Nr. 211 — Halle a. S., Dienstag den 10. September 1912 — 23. Jahrg.

Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis
monatlich 90 Pfennig frei ins Haus, durch die Post bezogen vierteljährlich 1.05 Mk. ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt"
(Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.
Fernsprech-Anschlüsse:
Schriftleitung: Nr. 398.
Geschäftsstelle: Nr. 1047.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr
beträgt für die 6gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pfennig.
Für auswärtige Anzeigen 25 Pfennig.
Anzeigen unterm Textteile die Zeile 75 Pfennig.
Anzeigen
für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Haupt-Geschäftsstelle: Harz 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. u. Schriftleitung: Harz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2 12—1/2 1 Uhr mittags.

Der Panama-Konflikt und Kanada.

Zwischen England und den Vereinigten Staaten ist es zu einem Konflikt wegen der Schiffsgebühren im Panamakanal gekommen. Sir Edward Grey hat bereits Vorstellungen in Washington gemacht. Die Ursache zu diesem Konflikt geht aber nicht England allein an, sondern auch alle übrigen Staaten der Welt. England macht sich aber naturgemäß als Hauptbeteiligter oder Hauptleidtragender gegenüber den Vereinigten Staaten zum Wortführer der allgemeinen Beschwerde.

Als die Vereinigten Staaten von Amerika nach dem Zusammenbruch der Lesseps-Gesellschaft den im Bau begriffenen Kanal erworben, gingen sie mit England einen Vertrag ein, den sogenannten Hay-Pauncefote-Vertrag vom 18. November 1901, in dem sie sich verpflichteten, den Schiffen aller Nationen, die bestimmte Durchfahrtsregeln anerkennen, den Kanal zugänglich zu machen, zu völlig gleichartigen Bedingungen, ohne daß also die Schiffe irgend einer Nation bei der Erhebung der Durchfahrtsgebühren begünstigt oder benachteiligt werden dürfen. Obendrein wird dabei auf das Vorbild des Staatsvertrages wegen der Schiffahrt durch den Suezkanal vom 29. Oktober 1888 Bezug genommen, der die gleiche Behandlung der Schiffe aller Nationen vorsieht. Zwei Jahre nach dem Abschluß des Hay-Pauncefote-Vertrages haben dann die Vereinigten Staaten von der mittlerweile neugebildeten Republik Panama, die sich auf Betreiben der Yankees von der Republik Kolumbia losgelöst hatte, zwar nicht die Souveränität über die Panama-Kanal-Zone, wohl aber alle Rechte erworben, die ihnen zustehen würden, wenn sie dort die volle Souveränität hätten. Die Panama-Kanal-Zone gehört also nicht zum Gebiet der Vereinigten Staaten, die Regierung in Washington übt aber dort die Souveränitätsrechte aus.

Jetzt hat nun der Kongreß in Washington unter Zustimmung des Präsidenten Taft ein Gesetz beschlossen, das nach der Eröffnung des Kanals für den Schiffsverkehr im nächsten Jahr den Küstenfahrzeugen der Vereinigten Staaten die gebührenfreie Durchfahrt durch den Kanal sichert. Die Staatslenker in Washington stützen sich dabei auf die Erwerbung der Souveränitätsrechte durch den Vertrag vom 18. Oktober 1903, indem sie behaupten, daß durch den voraufgegangenen Vertrag vom 18. Oktober 1901 die volle Ausnutzung der eventuell später zu erwerbenden Souveränitätsrechte zugunsten der Staatsangehörigen der Vereinigten Staaten nicht hätte weggegeben werden können. Das ist natürlich eine Finte, denn es ist nicht bloß angängig, sondern tatsächlich oft genug vorgekommen, daß ein Staat durch Vertrag bei irgend einem Unternehmer auf Sonderbegünstigungen seiner Staatsangehörigen verzichtet. Zum Ueberfluß wird in dem als Vertragsmuster angezogenen Suez-Kanal-Vertrag ein solcher Verzicht auf Sonderrechte für den Staat Aegypten ausdrücklich auch noch für die Zeit vorgesehen, wenn im Jahre 1968 der Kanal in den Besitz des Staates Aegypten übergegangen sein wird.

Präsident Taft hat nun auch in seiner Botschaft an den Kongreß zur Beschönigung des unschönen Yankee-Tricks behauptet, es stehe den übrigen Staaten ja frei, ihren Schiffen die Kanalgebühren rückzuvergüten. Auch das ist nicht richtig, denn in dem Hay-Pauncefote-Vertrage wird ausdrücklich vorgesehen, daß der Kanal allen Nationen offen stehe, die die Durchfahrtsregeln akzeptieren. Zu den Durchfahrtsregeln gehört aber, daß die Schiffe unter den Bedingungen völliger Gleichberechtigung im Kanal verkehren sollen. Ein Staat aber, der durch Rückvergütung der Kanalgebühren seinen Schiffen die Konkurrenz mit den Schiffen anderer Staaten erleichterte, würde gegen den Grundsatz der Gleichberechtigung verstoßen. Seine Schiffe müßten daher von der Benutzung des Kanals ausgeschlossen werden. So verhält es sich mit der Rechtslage. Alles, was die Taft und Konsorten vorbringen, sind also nur fadenscheinige Vorwände, um einen frivolen Rechtsbruch zu bemänteln. Allerdings sind in der Presse der Vereinigten Staaten selbst Proteste dagegen laut geworden. Schwerlich werden sie aber bei den Maschinenpolitikern in Washington eine Umstimmung bewirken. Denn dort hat man offenbar zu diesem Gewaltmittel gegriffen, um der amerikanischen Reederei abermals durch künstliche Mittel aufzuhelfen.

Um die ganze Tragweite der Taftschen Rechtsbeugung richtig zu würdigen, muß man sich den Stand des Schiffswesens in den Vereinigten Staaten vor Augen halten. Heutigen Tages besteht die Handelsflotte der Vereinigten Staaten in der Hauptsache überhaupt fast nur noch aus Küstenfahrern. Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts hatten die amerikanischen Handelsschiffe einen großen Anteil am überseeischen Schiffsverkehr. Der Uebergang der Vereinigten Staaten zum Hochschutzzoll machte aber die amerikanische Handelsflotte konkurrenzunfähig im Weltverkehr; wie ja umgekehrt das Freihandelssystem auch heute noch England seinen großen Vorsprung vor allen seinen Rivalen im Schiffswesen verschafft. Denn die Hochseereederei ist eigentlich ein internationales Gewerbe. Sie gedeiht am besten dort, wo Zölle und Zollschikanen ihre Entwicklung am wenigsten in Fesseln schnüren. Aus dem atlantischen Schiffsverkehr ist das Sternenbanner fast vollständig verschwunden. Um nicht auch aus dem Küstenverkehr in den Vereinigten Staaten selbst die heimischen Schiffe durch ausländische verdrängen zu lassen, wurde deshalb durch Gesetz die Küstenschiffahrt, d. h. der Verkehr zwischen den Häfen der Vereinigten Staaten selbst, den Schiffen unter dem Sternenbanner ausschließlich vorbehalten. Wie das gewirkt hat, geht aus den statistischen Zahlen hervor. Im Jahre 1910 betrug die Zahl der seefahrenden Handelsschiffe und Fischerfahrzeuge der Vereinigten Staaten (mit der Ausnahme der Boote von weniger als 5 Tonnen) 20 658 von 4 459 264 Tonnen Raumgehalt. Darunter befanden sich aber nur 1523 Schiffe von 780 241 Tonnen, die für den Verkehr mit dem Ausland bestimmt sind. Zum Vergleich mögen die entsprechenden deutschen und englischen Zahlen dienen. Doch ist dabei zu bemerken, daß in Deutschland nur Schiffe mit mehr als 17,65 Tonnen und in England nur Schiffe mit mehr als 15 Tonnen eingerechnet sind, während in den Vereinigten Staaten die Grenzzahl nur 5 Tonnen beträgt. Danach hatte also Deutschland 4658 Schiffe mit 2 859 307 Tonnen, England (ohne die Kolonien) 21 023 Schiffe mit 11 566 978 Tonnen; dazu kommen dann noch die britischen Kolonien (hauptsächlich Kanada und Australien) mit 17 609 Schiffen und 1 762 135 Tonnen.

Der Zweck des neuen amerikanischen Panamakanal-Gesetzes ist nun der, den voraussichtlich sich entwickelnden starken Verkehr zwischen der Ostküste und der Westküste der Vereinigten Staaten für die heimischen Schiffe als „Küstenschiffahrt" zu monopolisieren, obgleich eine Fahrt von Neuyork nach San Franzisko, selbst wenn sie künftig durch den Panama-Kanal gehen wird, dem Begriff einer „Küstenfahrt" eigentlich direkt widerspricht. Praktisch würde die Gebührenfreiheit der amerikanischen Küstenfahrer also darauf hinauskommen, daß fast alle Schiffe unter dem Sternenbanner gebührenfrei durch den Kanal dusiert würden, da aus dem Verkehr zwischen den Häfen anderer Staaten, oder auch zwischen diesen und den Häfen der Vereinigten Staaten die amerikanischen Schiffe sowieso nahezu ausgeschaltet sind. Daß das eine Benachteiligung aller anderen Schiffe ist, liegt auf der Hand. Am schwersten wird aber dadurch das britische Reich getroffen, und zwar nicht so sehr das eigentliche England, als vielmehr besonders das Dominium Kanada.

Wenn nämlich die Schiffe, die zwischen den atlantischen Häfen und den pacifischen Häfen der Vereinigten Staaten verkehren, überhaupt keine Gebühren im Panama-Kanal bezahlen, da ja diese „Küstenschiffahrt" den gebührenfreien amerikanischen Schiffen vorbehalten ist, während alle den Kanal durchfahrenden Schiffe, die andere Häfen anlaufen, Gebühren zahlen müssen, so muß das auch noch die Wirkung haben, den Handelsverkehr zwischen der atlantischen und der pacifischen Küste Nordamerikas auf die Häfen der Vereinigten Staaten zu konzentrieren und von den kanadischen Häfen abzulenken. Sagen wir, daß bestimmte Waren von Neuyork nach der kanadischen Küste am Stillen Ozean gehen sollen, so würde es möglicherweise billiger sein, sie durch den Kanal zunächst mit amerikanischen Schiffen gebührenfrei nach San Franzisko oder einem anderen amerikanischen Hafen zu verfrachten und von dort aus erst sie mit dem Schiff oder der Bahn weiter zu schicken, als sie durch die direkte Fahrt mit den Kanalgebühren zu belasten. Kanada hat also von dem Panamakanal-Gesetz außer der Benachteiligung seiner Schiffe noch den Extranachteil zu befürchten, daß auch sein Seehandel dadurch teilweise abgelenkt wird nach Häfen der Vereinigten Staaten.

Daraus erklärt es sich, daß gerade in Kanada das vexatorische Gesetz des Nachbarstaats böses Blut macht, und daß die Kanadier vom Mutterlande eine energische Wahrung ihrer Interessen verlangen. Bei der kaltblütigen Ungeniertheit, mit der die Politiker in Washington sich aus den Verträgen herausreden, besteht aber wenig Hoffnung, daß die englischen Vorhaltungen irgendwelchen Erfolg haben werden. Wenn aber die Kanadier sehen, daß sie in einer so wichtigen Wirtschaftsfrage keinen durchgreifenden Schutz in London finden, so muß das wieder einen lähmenden Einfluß auf die Beziehungen zum Mutterlande ausüben. Daß der kanadische Premierminister Borden, der wegen der Reichsverteidigung in London Abmachungen treffen sollte, ergebnislos nach Hause reiste, ist schon ein Symptom für die Erkaltung der Beziehungen zwischen dem Mutterlande und der Kolonie. Das kann aber wiederum die Amerikaner nur in ihrer vexatorischen Politik bestärken. Mit ihrem Gebührengesetz schlagen sie zwei Fliegen mit einer Klappe: Sie begünstigen ihre eigene Schiffahrt und sie lockern die Beziehungen Kanadas zu England. Da lohnt sich's denn schon, auf einen feierlichen Staatsvertrag zu pfeifen. Das ist echt kapitalistische Staatsmoral.

Internationale sozialpolitische Woche.

Zürich, 8. September 1912.

Zugleich mit den Kaiserfestagen begann hier eine internationale sozialpolitische Woche, die sich aus den Sitzungen einer Reihe von sozialpolitischen Veranstaltungen zusammensetzt. Eingeleitet wurde die Züricher Kongreßwoche durch die Internationale Vereinigung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die unter dem Vorsitz ihres Vizepräsidenten, des Oberregierungsrates Dr. Freund-Berlin tagte, da der Präsident, Léon Bourgeois-Paris am Erscheinen verhindert war.

Die Vereinigung zählt 867 Mitglieder und es sind ihr 17 Regierungen beigetreten, von denen ein Teil auch namhafte Unterstützungen zu den Arbeiten der Vereinigung gewährt hat. Der erste Beratungsgegenstand betraf die Herausgabe eines Fragebogens zur Herbeiführung einer einheitlichen Internationalen Arbeitsvermittlungs-Statistik, deren Bedeutung und Notwendigkeit Geheimrat Dr. Zacher vom Kaiserlichen Statistischen Amt in Berlin eingehend darlegte. Die Versammlung war sich darin einig, daß diese Statistik, einem Vorschlag des ungarischen Regierungsvertreters entsprechend auch mit der eigentlichen Statistik durch monographische Darstellungen einzelner Fragen eine sorgfältige Erforschung der Ursachen der Arbeitslosigkeit vorausgehen müsse, wenn das Ziel erreicht werden soll, geeignete Mittel zu ihrer Abhilfe zu finden. Diese Monographien sollen sich zunächst auf Umfang und Ursachen der Arbeitslosigkeit in bestimmten Industriezweigen, sowie auf die Mittel zu ihrer Verhütung, Beseitigung oder Milderung erstrecken. Die nächste Tagung soll im Spätsommer 1913 in Genf stattfinden. An besonderen Aufgaben wurden der kommenden Konferenz u. a. zugewiesen: Die Frage des Einflusses der zeitweiligen internationalen Wanderung. Auf die unverschuldete Arbeitslosigkeit und die Frage der Vergebung öffentlicher Arbeiten als Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Eine sehr lebhafte Aussprache zeitigte der Antrag, auch die Frage der Versicherung gegen Arbeitslosigkeit der Genfer Konferenz als Arbeitsaufgabe zuzuweisen. Obwohl von mehreren Seiten das Bedenken erhoben wurde, daß ein so tiefgreifendes soziales Problem gründlicher Vorarbeiten und Studien bedürfe, entschied sich die Konferenz in namentlicher Abstimmung mit großer Mehrheit dahin, daß zunächst einmal mit der Beratung dieses Problems der erste Schritt auf diesem wichtigen Gebiet der Arbeitsversicherung unternommen werden müsse.

Internationaler Heimarbeitskongreß.

Besondere Beachtung verdient die zweite Veranstaltung der internationalen sozialpolitischen Woche, der internationale Heimarbeitskongreß, der am Sonntag vormittag im großen Saal des Volkshauses am Helvetiaplatz zusammentrat. Achtzehn Nationen sind vertreten, die meisten Staaten haben offizielle Vertreter entsandt, die deutsche Reichsregierung ist offiziell nicht vertreten. Unter den aus Deutschland jedoch sehr zahlreich erschienenen Teilnehmern sieht man u. a. Geheimrat Dr. Zacher vom Kaiserlichen Statistischen Amt in Berlin, Professor Lujo Brentano-München, den Reichstagsabgeordneten Dr. Pieper-M.-Gladbach vom Volksverein für das katholische Deutschland, den Professor Unterstaatssekretär a. D. Dr. von Mayer-München, den früheren sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Max Schippel, den Redakteur Umbreit-Berlin von der Generalkommission der freien Gewerkschaften Deutschlands, ferner sind Vertreter der christlichen und Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften und Vertreterinnen der deutschen Frauenbewegung erschienen. In seiner Eröffnungsrede gab der Vorsitzende des vorbereitenden Komitees des internationalen Heimarbeitsamtes, Professor V. Brants von der Universität Löwen in Belgien einen Ueberblick über das Gebiet des Arbeiterschutzes, die noch zu leistenden Aufgaben und die Entwicklung der sozialpolitischen Gesetzgebung. Die Heimarbeiterschutz-Bewegung hat in den letzten zwei Jahrzehnten immer weitere Kreise ergriffen. Heimarbeits-Ausstellungen in manchen Ländern, so auch in Berlin, haben gezeigt, welch gräßliches Elend in diesem, durch die kapitalistische Entwicklung schwer bedrängten Erwerbszweig besteht.

Unsere Forschungen haben uns überzeugt, daß als richtiges Mittel zur Bekämpfung der schlimmen Begleiterscheinungen der Heimarbeit nur zu betrachten sind: Lohnämter und Arbeiterorganisation. Der Unterstützung des Publikums sind wir gewiß, aber die allein genügt nicht, der Staat muß mit gesetzgeberischen Maßnahmen eingreifen und in diesem Verlangen haben sich alle sozialpolitisch interessierten Kreise ohne Unterschied der politischen und religiösen Ueberzeugung zusammengefunden. (Lebh. Beifall.) — Dem internationalen Heimarbeitsamt gehört u. a. der belgische Justizminister M. Carlon de Wiart, ferner der internationale sozialistische Sekretär Abg. Huysmans und der Dominikaner Rutten an.

Auf der Tagesordnung des Heimarbeitskongresses stehen vor allen Dingen Erörterungen über die Gesetzentwürfe, die in Oesterreich, Belgien und Frankreich bereits veröffentlicht, sowie über die Heimarbeitsgesetze, die in England, Deutschland und Australien bereits in Kraft getreten sind. Zur Durchführung seiner Arbeiten hat sich der Kongreß in mehrere Sektionen geteilt.

Politische Uebersicht.

Halle a. S., den 9. September 1912.

Verteidigung der Wucherpolitik.

Daß die Großgrundbesitzer den Lebensmittelwucher verteidigen und zu erhalten suchen, kann man immerhin verständlich finden, die Edlen lassen sich von ihrem Portemonnaieinteresse leiten. Staunen aber muß man, wenn Organe, die vorgeben, Arbeiterinteressen zu vertreten, die sich als Führerin gewerkschaftlicher Organisationen aufspielen, die das Volk peinigende Wucherpolitik keck zu retten versuchen. Und solches unternimmt die ultramontane Köln. Volkszeitung, die Hauptwortführerin der christlichen Gewerkschaften.

In ihrer Wochenrückschau leistet sie sich (6. Sept.) folgenden Erguß:

„Die gegenwärtig herrschende Fleischteuerung wird von sozialdemokratischer und linksliberaler Seite wieder zu einer Hetze benutzt, welche sich gegen die deutsche Landwirtschaft und gegen die Zölle richtet, die sie vor starker ausländischer Konkurrenz schützen sollen. Ganz abgesehen davon, daß das maßlose Teuerungsgeschrei nur dazu beiträgt, die Preise zu steigern und einen Rückgang der Preise zu erschweren, ist die Hetze um so mehr zu verwerfen, als die gegenwärtige Kalamität weniger in den hohen Viehpreisen, als vielmehr in den hohen Fleischpreisen besteht."

Dasselbe las man eine Woche vorher in der Nordd. Allg. Zeitung. Daß christliche Gewerkschaftskartelle in das „maßlose

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219120910-15/fragment/page=0001

Teuerungsgeschrei" einstimmen, darauf pfeift das rheinische Zentrumsblatt. Die Hungernden sollen's Maul halten.

•

Die Kreuzzeitung fühlt sich selbstredend verpflichtet, dem junkerlichen Lebensmittelwucher die Stange zu halten. Zwar kann sie nicht bestreiten, daß die Kosten der Lebenshaltung erheblich gestiegen sind, aber sie findet, daß dieser Steigerung auch gestiegene Arbeiterlöhne gegenüberstehen. Das Junkerblatt exemplifiziert dabei auf die Bergarbeiterlöhne, die von 1344,42 Mk. im Jahre 1910 auf 1395,48 Mk. im Jahre 1911, also um rund 4 Proz. gestiegen sind. Als geringfügig meint das Junkerblatt, wird man eine derartige Steigerung „eines Jahres" wohl nicht bezeichnen können. — Daß in derselben Zeit die Lebensmittel um 10—20 Proz. gestiegen sind, das sieht das Blatt mit dem Eisernen Kreuz an der Stirne nicht weiter an.

Und daß die Löhne im Jahre 1911 noch niedriger waren als 4 Jahre vorher, das wird einfach unterschlagen, weil man sonst zu einer entgegengesetzten Schlußfolgerung kommen müßte. Wider Willen hat nun aber die Post das stärkste Argument für Lohnforderungen geliefert.

Die Fleischpreisschraube.

In einem umfangreichen Memorandum zur Frage der Fleischteuerung liefern die Aestesten der Berliner Kaufmannschaft äußerst wertvolles Material. Zunächst wird festgestellt, daß seit dem Jahre 1901 die Viehpreise ganz erheblich gestiegen sind. Rindvieh 1. Qualität stieg in diesem Zeitraum von 63,6 auf 85,5 Mk. pro 100 Pfund Schlachtgewicht. Die Preise für Schweine stiegen von 1901 bis 1912 von 55,5 auf 74,0 Mk., Schafe von 63,2 auf 81,5 Mark, Kälber von 70,3 auf 89,0 Mark. Der Bewegung der Viehpreise werden dann die Fleischpreise gegenübergestellt und hier unterscheidet die Statistik bei den Rindern, Kälbern und Schweinen 3 Sorten. Die Preisermittelung ergibt für Rinder folgendes Resultat: Es kostete pro Pfund

	1901—05 Gesamt-durchschnitt	1906—10 Gesamt-durchschnitt	1911 Jahres-durchschnitt	Juli 1912 Monats-durchschnitt
Rindfleisch:				
1. Qualität . . .	77	89	95	**103**
2. Qualität . . .	68	78	82	**88**
3. Qualität . . .	61	71	74	**80**
Kalbfleisch:				
1. Qualität . . .	82	95	99	**105**
2. Qualität . . .	74	86	89	**93**
3. Qualität . . .	68	79	83	**87**
Schweinefleisch:				
1. Qualität . . .	83	95	92	**105**
2. Qualität . . .	71	80	78	**89**
3. Qualität . . .	67	75	72	**82**
Hammelfleisch:				
1. Qualität . . .	76	88	90	**103**
2. Qualität . . .	66	77	77	**90**

Die Preissteigerung ist, wie es sich zeigt, eine dauernde und muß eine dauernde bleiben, wenn nicht endlich die Grenzen geöffnet und die chikanösen Einfuhrbestimmungen beseitigt werden.

•

Fleischpreise in Stettin.

Die städtische Fleischnotierungskommission in Stettin gibt soeben einen Bericht über die in diesem Jahre vorgenommenen Notierungen heraus, der zeigt, daß auch hier die Fleischpreise ganz horrend gestiegen sind. So wurde gezahlt für ein Pfund mageres Schweinefleisch im Februar 75 Pf. und im August 1,10 Mark. Rauchfleisch 70 Pf. im Februar und im August 1,00 Mk. Frischer Schinken kostete im Februar 80 Pf. und im August 1,10 Mark. Kotelett stieg von 1,00 Mk. auf 1,30 Mk., Rinderkeule von 90 Pf. auf 1,20 Mk., Rippe von 80 Pf. auf 1,00 Mk., Roastbeef von 85 Pf. auf 1,30 Mk., Kalbfleisch erste Qualität, Keule, kostete 1,00 Mk. im Februar und kostet jetzt 1,30 Mk. Keule geteilt stieg von 1,10 Mk. auf 1,40 Mk., Nierenstück von 1,10 Mk. auf 1,20 Mk., Vorderviertel von 90 Pf. auf 1,20 Mk., resp. von 85 Pf. auf 1,00 Mk. Kalbfleisch zweite Qualität stieg prozentual in demselben Maße. Hammel und Schafe notierten pro Pfund: Keule 90 Pf. resp. 1,20 Mk., Rücken 90 Pf. resp. 1,10 Mk., Kotelett 1,00 Mk. resp. 1,20 Mk. und Vorderfleisch 85 Pf. resp. 1,10 Mk. und 75 Pf. resp. 1,00 Mk.

Teuerungskrawalle.

Auch in der Hauptstadt des Riesengebirges gab es schwere Marktunruhen, die zu Schlägereien führten. Butter und Eier wurden bis zu 1,50 Mk. pro Pfund und Mandel verkauft, während bisher der übliche Preis 1,20 Mk. betrug. Der Markt war von empörten Frauen überfüllt, und bald ging das bekannte Spiel auch hier los. Butter wurde in den Straßenschmutz geworfen, und ganze Eierkörbe hatten dasselbe Schicksal. Etwas kritischer wurde die Sache aber, als einige Händler die Frauen mißhandelten. In solchen Fällen scharten sich die Frauen dutzendweis zusammen, traktierten die Händler mit Regenschirmen und schlugen buchstäblich alles kurz und klein. Die beiden Polizisten waren machtlos. Ehe ein verstärktes Polizeiaufgebot anrückte, hatte die Mehrzahl der Händler die Flucht ergriffen, und der auf der Straße liegende Butter- und Eierbrei wurde, soweit er noch zu verwerten war, fleißig aufgelesen. Die zurückgebliebenen Butterhändler verkauften das Pfund für 1,10 Mk..

Striegau ist jetzt ebenfalls in die Reihe der kampfrohen Städte eingetreten. Hier ging es besonders hoch her. Wurde schon in Hirschberg einer Käuferin ein Zahn ausgeschlagen und eine Menge Waren vernichtet, so warf man den Händlern in Striegau die Butter ins Gesicht oder auf die Straße, traktierte sie mit Ohrfeigen und schüttete die Eierkörbe um.

Wie nötig eine gemeinschaftliche Abwehr gegen die Preistreibereien ist, wenn man auch die Formen der Abwehr nicht überall wird billigen können, zeigt Ratibor, wo man für ein Pfund Butter jetzt schon 1,80 Mk. verlangt. Dort wird der Krieg nächste Woche losgehen. Selbst bürgerliche Blätter fordern zum Boykott auf, wie denn überhaupt bürgerliche Kreise an den Zusammenstößen sehr stark beteiligt sind, oder sogar — wie in Glogau — den ersten Anstoß dazu geben. Das sei gegenüber der Deutschen Tageszeitung hervorgehoben.

Gegen die Teuerung.

Der Magistrat der Stadt Lüdenscheid beschloß die Errichtung städtischer Fischmärkte. Den gleichen Beschluß faßte der Magistrat der westfälischen Stadt Iserlohn.

Eine Teuerungsdebatte gab es am Donnerstag abend in der Braunschweiger Stadtverordnetenversammlung. Genosse Wesemeier brachte einen entsprechenden Antrag ein, der unsere Forderungen zur Beseitigung des gegenwärtig herrschenden Notstandes enthält und von der Stadt strikte Maßnahmen, Einrichtungen zur Versorgung der Bevölkerung Braunschweigs mit Lebensmitteln, fordert. Der Magistrat hatte sich einen Anfrager in der Person eines bürgerlichen Stadtverordneten bestellt, der sich nach dem Vorgehen des Magistrats gegen die Fleischteuerung erkundigte.

Der Magistrat antwortete denn auch prompt, daß er heute(!) nachmittag an das Braunschweigische Staatsministerium den Antrag gerichtet habe, der die Regierung ersucht, bei den Beratungen im Bundesrat dahin zu wirken, daß der Bezug von Vieh, Fleisch, Getreide und Gemüse aus dem Auslande erleichtert werde. Der Magistratsvertreter betonte, daß die Steigerung der Lebensmittelpreise in Braunschweig in den letzten 12 Jahren im Kleinhandel 50—60 Proz. betrage, was er in der Begründung seines Antrages an die Regierung auch gesagt habe.

Unsere Genossen stimmten schließlich zu, den ersten Teil ihres Antrages zurückzuziehen, wenn die Versammlung beschließe, daß der Magistrat seinen Antrag auch direkt an den Bundesrat richte, weil ähnliche Anträge bisher stets im braunschweigischen Ministerium hängen blieben. Die Versammlung beschloß dementsprechend. Der Magistrat erklärte seine Bereitwilligkeit. Der zweite Teil des Antrages unserer Genossen wurde einer Kommission überwiesen, die sich in kurzer Zeit damit beschäftigen soll.

Die sozialdemokratischen Stadtverordneten in Essen unterbreiteten folgenden Antrag:

1. Die Stadtverordneten wollen beschließen, an den Bundesrat das Ersuchen zu richten, unter Wahrung der vereinspolizeilichen Bestimmungen die Grenzen des Reiches für die Einfuhr von Gefrierfleisch zu gestatten.
2. Die Stadtverordneten wollen eine Kommission bestimmen, die folgende Aufgaben haben soll: Großeinkauf von Seefischen und Kaninchen und deren Vertrieb im kleinen; Prüfung der Frage der Kultivierung von Oedländereien zum Zwecke der Schweinezucht; Prüfung der Möglichkeit der Verwertung von Hausabfällen für die Schweinezucht; allmonatliche Festsetzung der Fleischpreise im Verein mit der Metzgerinnung; Einkauf von Vieh im Großen und Verkauf an die Metzger oder direkt an das Publikum.

Der Sonneberger Gemeinderat hat auf Antrag des einzigen sozialdemokratischen Vertreters einstimmig beschlossen, die Regierung zu ersuchen, der Fleischteuerung durch Oeffnung der Grenzen entgegen zu wirken. Der weitere sozialdemokratische Antrag, dänisches Fleisch von seiten der Stadt einzuführen, wurde abgelehnt, da keine Kühlanlagen vorhanden seien.

In Tilsit, der zweitgrößten Stadt Ostpreußens, beherrscht der Freisinn die Stadtverordnetenversammlung. Unsere Genossen hatten den Antrag gestellt, den Magistrat zu ersuchen, an den Bundesrat und Reichstag eine Eingabe zu richten, in der unter Darlegung der herrschenden Notlage gefordert wird: die sofortige Aufhebung der Zölle auf Vieh, Fleisch, Getreide und Futtermittel, die Oeffnung der Grenzen für die Einfuhr von Schlachtvieh, die Aufhebung der Einfuhrscheine und des § 12 des Fleischbeschaugesetzes. Obwohl allgemein der Notstand zugegeben wurde, fand der Antrag doch keine Annahme. Man meinte, er komme zu spät. Ein Redner erklärte, die Zölle könnten nicht aufgehoben werden, da die Leute sich auf sie eingerichtet hätten. Bei der Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag stimmte kein einziger der freisinnigen Stadtverordneten dafür.

Im Görlitzer Stadtverordnetenkollegium beantragten unsere Genossen, den Magistrat zu ersuchen, an den Bundesrat und den Reichstag eine Eingabe zu richten, um Maßregeln zur Abwehr der sich immer mehr verschärfenden Lebensmittelteuerung zu treffen, und ferner wird der Magistrat ersucht, selbst Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet sind, der Teuerung entgegenzuwirken. Der Magistrat ist dem sofort nachgekommen. Denn schon bereits zu derselben Sitzung legte er einen Antrag vor, der dem entsprach, was die Interpellation unserer Genossen verlangte.

•

Der Protest der Arbeiterschaft von Oldenburg-Ostfriesland gegen die Teuerung und den Lebensmittelwucher kam in 10 teilweise sehr stark besuchten Versammlungen zum Ausdruck. In allen Versammlungen wurde festgestellt, daß trotz der vorwiegend ländlichen Verhältnisse die Preise sämtlicher Lebensmittel sich fast gar nicht von denen der Großstädte unterscheiden! So hat z. B. Rüstringen-Wilhelmshaven zurzeit die höchsten Fleischpreise in Deutschland! — Die Versammelten gaben ihrer Empörung über das herrschende Wirtschaftssystem in scharfen Resolutionen Ausdruck.

In drei überfüllten Versammlungen protestierten am Freitag in Harburg und Wilhelmsburg (17. Hamb. Wahlkreis) etwa 3500 Personen gegen die hohnvolle Behandlung der Teuerungsfrage durch die Reichsregierung. Alle drei Versammlungen verliefen ruhig. — Die Harburger Kommunalverwaltung will bei der Regierung vorstellig werden, der Oberbürgermeister glaubt aber selbst, daß es zwecklos sei und verspricht sich keinen Erfolg.

Gegen die Fleischnot und gegen die Lebensmittelteuerung fand am Freitag abend in Görlitz in dem größten der dortigen Säle eine imposante Demonstration statt. Lange vor Beginn der Versammlung wurde das Lokal wegen Ueberfüllung polizeilich geräumt, so daß noch eine zweite Versammlung veranstaltet werden mußte. Eine dem Vortragsthema entsprechende Resolution fand einstimmige Annahme.

Freitag abend protestierte die Bremer Arbeiterschaft in acht stark besuchten Versammlungen gegen die Fleischteuerung. Die Versammlungen stimmten einer Resolution zu, in der zur Linderung der Not die Abschaffung der Lebens- und Futtermittelzölle, die Beseitigung der indirekten Steuern, die Oeffnung der Grenzen für die Einfuhr von Vieh und Fleisch, sowie die sofortige Einberufung des Reichstags verlangt wird.

In neun Versammlungen in der Stadt und der Umgebung von Chemnitz, die sämtlich stark besucht waren, protestierte die Arbeiterschaft gegen die Wucherpolitik. Es wurde gefordert: Abschaffung der Lebens- und Futtermittelzölle, Beseitigung der auf den Verbrauchsartikeln der breiten Masse liegenden indirekten Steuern, Oeffnung der Grenzen für die Einfuhr von Vieh und Fleisch und die sofortige Einberufung des Reichstages. Die Versammlungen wurden zu einer machtvollen Demonstration der Arbeiterbevölkerung von Chemnitz und Umgebung.

Gewissensfreiheit im liberalen Musterlande.

Ein Unterlehrer in Baden, der durch klassische Studien (Tolstoi usw.) sich eine glaubensfreie Ueberzeugung verschaffte, fiel dem katholischen Pfarrer wegen seiner kirchlichen Abstinenz auf, als er in einem Dorfe bei Rastatt sein Probejahr leistete. Infolgedessen habe der Lehrer — so heißt es im Badischen Beobachter, dem Pfarramt erklärt, daß er noch nie ein Dogma der Kirche gelehrt habe, sondern die biblische Geschichte ethisch betreibe. Es sei ihm recht, wenn ihm der Religionsunterricht ab-

---

55]

Madame Bovary. [Nachdr. verb.]

Ein Sittenroman aus der Provinz von Gustave Flaubert.

Aus dem Französischen übertragen von Jos. Ettlinger.

Wenn er spät in der Nacht nach Hause zurückkehrte, wagte er es nie, sie zu wecken. Das kleine Nachtlicht in seiner porzellanenen Schale warf zitternde Kringel an die Decke, und im Schatten neben dem Bette bauschten sich die Gardinen der Wiege, wie eine kleine weiße Hütte. Charles betrachtete die Schlafenden. Er glaubte, den leichten Atem seines Kindes bis herüber zu hören, wo er stand. Es fing schon an, groß zu werden; jeder Monat brachte neue Fortschritte. Im Geiste sah er die Kleine schon, wie sie beim Sinken des Tages von der Schule nach Hause kommen würde, mit lachenden Gesichtchen, Tintenflecke an den Fingern, die Schultasche am Arme. Später würde man sie in eine Pension tun — das kostete viel Geld. Wie es möglich machen? . . . Er begann zu überlegen. Vielleicht könnte er in der Nähe ein kleines Hofgut pachten und bewirtschaften. Jeden Morgen wollte er hinüberreiten, ehe er seine Krankenbesuche antrat. Der Ertrag sollte zurückgelegt und auf die Sparkasse getragen werden; später konnte man irgendwelche gute Papiere kaufen; bis dahin würde wohl auch die Praxis zugenommen haben, und das war sehr nötig, denn er wollte, daß Berthe eine gute Erziehung bekomme, daß sie talentiert werde, Klavier spielen lerne . . . Wie hübsch sie sein mußte mit fünfzehn Jahren, wenn sie ihrer Mutter ähnlich geworden sein und denselben breitrandigen Gartenhut tragen würde, wie diese jetzt! Man mußte sie dann für zwei Schwestern halten, wenn man sie von weitem sah! — Im Geiste sah er sie schon des Abends gemeinsam bei der Lampe sitzen, jede mit ihrer Handarbeit; die Kleine würde ihm ein Paar Pantoffeln sticken, im Hauswesen mithelfen, das ganze Haus mit Sonnenschein und Frohsinn erfüllen . . . Endlich dachte er sogar schon an ihre dereinstige Versorgung: zur rechten Zeit mußte sich wohl ein braver junger Mann finden, der sein gutes Auskommen haben und sie glücklich machen würde. Und so sollte alles schön und gut werden . . .

Emma schlief nicht; sie stellte sich nur schlafend. Und während er sich an ihrer Seite zum Schlummer niederstreckte, spann sie wachend ihre eigenen Träume fort.

Sie sah sich im vierspännigen Postwagen im Galopp entführt in ein neues, fernes Land, aus dem sie nie wieder zurückzukehren brauchte. Dort wanderten sie Arm in Arm, ohne zu sprechen. Von der Höhe eines Berges sahen sie hinab auf eine volkreiche Stadt voller Kirchen, Brücken, Schiffe, Zitronenhaine und Marmorkathedralen, auf deren spitzen Türmen Störche nisteten. Auf den Straßen drängte und schob man sich; Frauen mit weißen Kopftüchern und roten Miedern boten Blumen zum Verkaufe aus; man hörte die Glocken läuten und Maultiere wiehern, dazwischen Gitarrengeklimper und das Rauschen von Fontänen, deren feiner Wasserstaub auf zum Verkaufe geschichtete Pyramiden von Obst und Früchten niedersprühte . . . Dann, eines Abends, kamen sie in ein einsames Fischerdorf, wo die braunen Netze zwischen den kleinen Hütten längs dem Gestade trockneten. Dort wollten sie ein neues Leben beginnen, einem niedlichen Häuschen mit flachem Dache, das von Palmen beschattet dicht am Ufer des blauen Golfes lag. In schwankender Gondel, in luftigen Hängematten würden sie sich wiegen, stillfriedlich und selig; ihr ganzes Dasein sollte leicht und schimmernd sein, wie der Seidenstoff ihrer Kleider, warm und sternenklar, wie die Nächte, zu denen sie emporsehen würden. Die ganze Zukunft lag vor ihr wie eine spiegelglatte Fläche, endlos, ungetrübt, überstrahlt vom hellsten Sonnenlicht bis zu dem zartblauen Dämmer des Horizonts.

Das Kind begann zu husten; Bovarys Schnarchen ward stärker. Emma fand keinen Schlaf, bis der helle Tag durch die Scheiben drang, während drüben schon der kleine Justin die Fensterladen der Apotheke öffnete.

Sie hatte sich Herrn L'Heureux kommen lassen und ihm gesagt: „Ich brauche einen Mantel, einen großen Radmantel mit doppeltem Umhang."

„Sie wollen verreisen?" erkundigte er sich.

„Nein! Aber . . . einerlei, ich verlasse mich auf Sie! Nicht wahr? Und möglichst bald!"

Er verbeugte sich.

Und dann brauche ich noch einen Koffer", fuhr sie fort, „nicht zu plump . . . . in bequemem Format . . ."

„Ah, schön, ich weiß schon: zweiundzwanzig auf fünfzig, wie man sie jetzt meist hat!"

„Und eine Reisetasche!"

„Gewiß hat sie Krakehl mit ihm gehabt", kalkulierte der Kaufmann.

„Warten Sie", sagte Madame Bovary, während sie ihre goldene Uhr vom Gürtel losnestelte, „nehmen Sie das! Davon können Sie sich bezahlt machen."

Aber L'Heureux protestierte heftig. Das sei nicht schön von ihr! Sie kennten sich doch beide gut genug! Oder zweifle sie etwa an seinem Entgegenkommen? Solche Kindereien zu machen!

Sie bestand gleichwohl darauf, daß er mindestens die Kette nehme, und er hatte sie bereits an sich genommen und das Zimmer wieder verlassen, als sie ihn nochmals hereinrief.

„Sie behalten die Sachen bei sich, hören Sie wohl? — Nur den Mantel —" sie überlegte einen Augenblick — „nein, lassen Sie ihn auch bei sich dort; oder besser, geben Sie mir die Adresse des Geschäfts, in dem Sie ihn bestellen, und sorgen Sie, daß man ihn dort für mich bereit hält!"

Der folgende Monat war für ihre Flucht festgesetzt worden. Sie sollte Yonville, wie so oft, unter dem Vorwande verlassen, in Rouen Besorgungen zu machen. Rudolf wollte inzwischen die Plätze in der Post und die Reisepässe besorgen, auch nach Paris schreiben, damit ihre Effekten gleich direkt nach Marseille befördert würden, von wo aus sie die Reise ohne Aufenthalt mit Extrapost nach Genua fortsetzen wollten. Ihr Gepäck gedachte sie zu L'Heureux bringen zu lassen, damit dieser es unauffällig mit der „Schwalbe" wegschicken könne. Nur von dem Kinde war bei alledem nie die Rede. Rudolf vermied es, davon zu sprechen, und sie selbst dachte vielleicht überhaupt nicht daran.

Er wollte jedenfalls noch mindestens zwei Wochen vor sich haben, um seine Angelegenheiten zu ordnen. Als die Hälfte der Zeit verstrichen war, verlangte er nochmals einen Aufschub von vierzehn Tagen. Dann fingierte er eine Krankheit; dann mußte er eine dringende Reise machen. So verging der ganze August. Endlich wurde die Abreise unwiderruflich auf den vierten September, einen Montag, festgesetzt.

Am Sonnabend vorher erschien er früher als gewöhnlich.

„Alles bereit?" wollte sie wissen.

„Alles."

Sie machten einen Rundgang um die Blumenbeete, dann setzten sie sich auf die niedrige Mauer.

„Du bist traurig", sagte Emma.

„Nein — warum meinst du?"

Dabei betrachtete er sie mit eigentümlichen Blicken voller Zärtlichkeit.

„Vielleicht, weil du von hier fort sollst?" forschte sie, „weil du deine Gewohnheiten, dein Leben aufgeben mußt? O ja, ich weiß es wohl . . . Aber sieh, was habe ich auf der Welt außer dir? Ich will alles für dich sein, alles — deine Familie, dein Vaterland; ich will dich pflegen, dich lieben . . ."

„Wie lieb du bist", sagte er und zog sie an sein Herz.

„Wirklich?" fragte sie mit befriedigtem Lächeln. „Liebst du mich noch? — Schwör' es mir!"

„Ob ich dich liebe?! — Ich bete dich an, mein süßer Engel, das weißt du ja!" . . .

Der Vollmond stieg in rötlichem Lichte am Horizonte auf und schimmerte durch die schwarzen Aeste der Pappeln, wie von einem löcherigen Vorhange verdeckt. Dann erschien er als glänzend weiße Scheibe über den Bäumen und bald schwamm sein silbernes Licht auf den Wellen des Baches, auf denen es sich in tausend kleine Sterne zu brechen und nach dem Grunde des Wassers hin fortzusetzen schien, wie eine silbergeschuppte Schlange oder ein Kandelaber, von dem zahllose Lichttropfen gleich Diamanten herniederrieselten. Ringsum lag schweigend die laue Sommernacht; unter den Bäumen wogten geheimnisvolle Schatten. Emma hatte die Augen geschlossen und sog mit durstigen Zügen den kühlen Nachtwind ein, der vom Wasser herüberstrich. Keines sprach ein Wort; sie waren beide in ihre eigenen Gedanken versunken. Die Erinnerung an die vergangenen Tage ihrer Liebe überflutete ihr Herz wie der süße Duft des blühenden Flieders, und warf unbestimmte, wehmütige Schatten in ihre Seele. Nur ab und zu raschelte in der Nähe etwas im Gesträuch, ein Igel oder ein Wiesel, oder löste sich eine reife Frucht unter der eigenen Ueberschwere von einem Spalier und fiel zur Erde.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219120910-15/fragment/page=0002

genommen werde. Auf den Bericht des Pfarramts entzog die Kurie dem Unterlehrer die Missio canonica. Ohne hiervon Kenntnis zu haben, hatte das Kultusministerium den Lehrer an die Seminarübungsschule in Ettlingen versetzt; als aber das Ordinariat dem Ministerium die Entziehung der Missio canonica berichtete, nahm das Ministerium telegraphisch die Versetzung nach Ettlingen zurück und entließ den Lehrer sofort aus dem Schuldienst.

Das Zentrumsblatt jubelt ganz besonders über die Bemerkung des ministeriellen Erlasses: für einen Unterlehrer, der ein lehrplanmäßiges Fach (Religionsunterricht) nicht geben könne, sei seine Verwendung im badischen Schuldienst. — Und das soll ein liberales Musterland sein!

Eine unverdiente Ehre.

Die Dresdner Volkszeitung veröffentlicht einen Geheimerlaß des sächsischen Kriegsministeriums, aus dem hervorgeht, daß das preußische Kriegsministerium den gelben Militärarbeiterverband als den sozialen Frieden störend bezeichnet und vor dem Eintritt in denselben warnt. Das sächsische Kriegsministerium schließt sich dieser Warnung an.

Solche Ehre hat der gelbe Verband wahrlich nicht verdient; steht er doch vollständig auf dem Boden der Harmonieduselei und der „gottgewollten" Unterwürfigkeit der Arbeiter. Die Maßnahmen der Behörden haben hoffentlich die Wirkung, den Arbeitern die Erkenntnis vom dem Klassencharakter der Gesellschaft einzuhämmern, und dann wird auch den Gelben bewußt, daß die Regierung nur als Instrument der herrschenden und ausbeutenden Klasse amtiert.

Deutsches Reich.

— **Herunter mit den Köpfen!** Das Eintreten einer schwachen Mehrheit des deutschen Juristentages für die Beibehaltung der Todesstrafe hat die Post zu heller Begeisterung angeregt. Sie findet, daß noch viel zu wenig geköpft wird, insbesondere Hochverräter müsse ohne Gnade der Kopf abgeschlagen werden. „Man erinnere sich nur," sagt die Post, „an die geradezu teuflischen Pläne, zu deren Werkzeug sich der Wilhelmshavener Schutzmann Glauß hergegeben hatte, und deren Gelingen unter Umständen die Vernichtung von Hunderten von Menschenleben, direkt oder indirekt, nach sich gezogen haben würde."

Wenn jedem, der indirekt den Tod von Menschen verschuldet hat, der Kopf abgehackt werden sollte, dann könnte das zu Konsequenzen führen, die der Gesolgschaft der Post recht unangenehm werden müßten. Man denke nur an die Menge von Arbeitern, die ihr Leben eingebüßt haben, weil die Unternehmer die Ausgaben für geeignete Schutzvorrichtungen sparen wollten. Von den Kohlenfürsten würden jedenfalls nicht mehr viele leben.

— **Arbeitszwang.** Die Ausführungsbestimmungen zur Unterstützungswohnsitznovelle regelt, wie halbamtlich gemeldet wird, auch das Verfahren für die Anordnung des Arbeitszwanges. Es wird dazu ausgeführt:

„Da angenommen werden darf, daß in vielen Fällen der Hinweis auf den durch das Gesetz ermöglichten Arbeitszwang genügen wird, den von der Armenverwaltung unterstützten Arbeitsscheuen zur Sorge für die eigene Person, oder den säumigen Nährpflichtigen zum Unterhalt seiner der Armenpflege anheimgefallenen Angehörigen zu veranlassen, so werden die Armenverwaltungen in ihrem eigenen Interesse die betreffenden Personen zunächst zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen aufzufordern haben. Ob sie dies schriftlich oder zu Protokoll oder durch Vermittlung der Polizeiverwaltungen tun wollen, bleibt ihnen überlassen. **Die Armenverwaltungen können ferner von der Befugnis Gebrauch machen, eine Unterstützung mittels Anweisung der den Kräften des Hilfsbedürftigen entsprechenden Arbeiten innerhalb oder außerhalb eines Armen- oder Krankenhauses zu gewähren.** Erweisen sich diese Maßnahmen als erfolglos, so hat der Armenverband das Recht, bei dem Kreis- (Stadt-) Ausschuß den Antrag auf Unterbringung des Unterstützten in einer öffentlichen Arbeitsanstalt oder in einer staatlich als geeignet anerkannten Privatanstalt zu stellen."

So wenig dagegen einzuwenden ist, daß Personen, die böswillig eine Unterhaltspflicht verweigern, obwohl sie zu ihrer Erfüllung fähig sind, dazu gezwungen werden, so bedenklich erscheint die Befugnis, Hilfsbedürftige einer Arbeitsanstalt, also dem Arbeitshaus, überweisen zu können. Das ist lediglich darauf berechnet, Hilfsbedürftige davon abzuschrecken, eine Unterstützung zu beanspruchen. Besonders die ländliche Armenpflege, die so gut wie alles zu wünschen übrig läßt, wird eine solche Bestimmung benützen, um sich soweit als nur irgend möglich von ihren Verpflichtungen zu drücken. Ausführungsbestimmungen dieser Art schlagen jedem sozialen Empfinden direkt ins Gesicht.

— **Junkerliche Ueberhebung.** Freiherr v. Hammerstein-Loxten, Minister a. D. und Vorsitzender des Bundes der Landwirte für die Provinz Hannover, hielt anläßlich einer Stutenschau in Badbergen eine Rede, in der folgender Satz vorkam:

„Wer jetzt noch solche Urteile fällt, wie der Einsender des Artikels, der eignet sich nicht für einen Landwirt. Der wäre vielleicht besser Schulmeister oder was anderes geworden."

Was mag das „andere" gewesen sein, das dem Agrarier, als noch unter dem Lehrer stehend, vorschwebte? Nach agrarischen Begriffen ist bekanntlich der Schweinehirt weit wichtiger als der Lehrer, der die heranwachsende Jugend höchstens unzufrieden macht dadurch, daß er ihr, in der vom Gutsherrn freigegebenen Zeit, notdürftig Lesen, Schreiben und Rechnen beibringt.

— **Heureka!** Das fast völlig in Vergessenheit geratene Organ des Berliner Antisemitismus, das sich kümmerlichst vom gütigst zur Verfügung gestellten Satz der bündlerischen Deutschen Tageszeitung durchs Leben fristet, sucht sich durch hanebüchenen Blödsinn wieder in Erinnerung zu bringen. In seiner Ausgabe vom Sonntag „beweist" das Blatt nämlich, daß die Sozialdemokratie die Fleischteuerung verschuldet und gewollt hat. Der Erguß eines krankhaft überreizten Gehirns hat diesen Wortlaut:

„Die geheimen Oberen der Sozialdemokratie, die mit allen Großhändlerringen der Welt nicht nur versippt, sondern auch durch direkte Familienbande verknüpft sind, beginnen sich eben zu fühlen und erachten den Zeitpunkt für den schon nur zu lange von ihnen geplanten und prophezeiten Umsturz als gekommen. Sie haben dabei klugerweise eingesehen, daß mit Wahlrechtsparolen und sonstigen ideellen Dingen und Gedankenwerten bei den großen Massen nichts zu machen ist, sondern daß man sie nur dann zu unerhörtem, aller Bande frommer Scheu lösendem Tun aufwiegeln kann, wenn man sie beim Magen packt, wenn ihnen der Schmachtriemen recht eng um den Leib gelegt wird. Sie wissen das von allen Revolutionen und Gesellschaftsputschen her, zumal die „große" französische Revolution hat das mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt. So durchschauen wir denn die ganze demagogisch-sozialistische Mache und sehen, daß die Fleisch- und Lebensmittelverteuerer in denselben Kreisen zu suchen sind, in denen man so geschwollen gegen die Teuerung wütet. Volksverräter sind sie alle miteinander, die geheimen Oberen der revolutionären Parteien, wie die eben so geheimnisvollen Macher der Großhändlerringe; aber wie die breite Masse unseres Volkes nun einmal geartet ist, wird es wahrscheinlich erst zu einem furchtbaren Blutbade unter Aufgestachelten, Verblendeten und Unschuldigen kommen müssen, ehe die eigentlichen Volksverräter und Volksverdreher am Galgen hängen."

So, nun weiß man Bescheid. Nun werden sich die Schwarzen blau ärgern.

— **Er knallt nicht.** Wie aus Rybnik gemeldet wird, hat Amtsrichter Knittel die Pistolenforderung des Hauptmanns Kammler abgelehnt. Die Entscheidung darüber, ob nunmehr gegen Amtsrichter Knittel ein militärisches Ehrengerichtsverfahren einzuleiten sei oder nicht, ruht bei dem Gerichtsherrn, dem Kommandeur der 12. Division in Neiße, Generalleutnant Tülff.

— **Verteidigter Verfassungsbruch.** Das schon erwähnte Rechtsgutachten des Professors Laband, das die Regierung von Schwarzburg-Rudolstadt sich hat fabrizieren lassen, argumentiert u. a.:

„Was die Frage angeht, ob die Regierung sich an die Verfassung zu halten hat, wenn wiederholt eine nicht auf dem Boden der Verfassung stehende Landtagsmehrheit gewählt wird, so ist sie dazu zwar im allgemeinen verpflichtet. Wenn aber diese Mehrheit wiederholt Beschlüsse faßt, die der Regierung ein verfassungsmäßiges Verfahren zur Unmöglichkeit machen, so kann sie davon abgehen. Es liegt dann eben ein staatsrechtlicher Notstand vor, dem im Interesse des Staates abgeholfen werden muß.

Für den Fall, daß kein Etat zustande kommt, bleibt als letzter Ausweg die Anrufung des Reiches. Diese kann durch die Regierung oder den Landtag erfolgen. Das Reich ist auf Grund des Art. 76 der Reichsverfassung befugt, einzuschreiten und die Angelegenheit zu ordnen."

Das Rechtsgrundachten stellt Grundsätze auf, die sich mit verfassungsmäßiger Verwaltung des Landes nicht vertragen. In dem Spezialfalle sind von der Mehrheit nicht wiederholt Beschlüsse gefaßt worden, die der Regierung ein verfassungsmäßiges Verfahren zur Unmöglichkeit machen. Die Regierung mag abtreten, wenn sie die Beschlüsse nicht ausführen will. Auch der Ausweg von dem staatsrechtlichen Notstand ist verfehlt. Die sozialdemokratische Mehrheit leistet praktische Arbeit, an die nur die Regierung sie hindert. Den Verfassungsbruch kann kein Professor fest disputieren.

— **Die blinde Göttin.** In Rehinland-Westfalen, wo die Klassenjustiz sich so oft durch auffällige Urteile bemerkbar macht, kann die Justiz auch recht milde sein. In dem katholischen Orte Sundern versuchte die Polizei eine Schießerei aus Anlaß einer kirchlichen Feier zu verhindern. Sie wurde dafür von den begeisterten Katholiken mit einem Hagel von Schimpfworten überschüttet und es kam zu heftigen Zusammenstößen mit den Behörden, die die Staatsanwaltschaft als Landfriedensbruch einschätzt. Wie sich das Gericht zu der staatsanwaltschaftlichen Auffassung stellt, soll sich erst noch zeigen. Vorläufig wurden vor dem Schöffengericht in Arnsberg die Polizeibeleidigungen abgeurteilt und alle Angeklagten — freigesprochen, obwohl in einzelnen Fällen der Amtsrichter erklärte, die Beamten seien auf ekelhafte Weise beschimpft worden. Der Amtsrichter ist jedenfalls von den katholischen Schöffen überstimmt worden. Der Staat wird natürlich nicht zugrunde gehen, wenn ein paar Polizistenbeleidigungen nicht gerochen werden, aber charakteristisch ist diese Milde in einer Gegend immerhin, in der Hunderte und Tausende von Arbeitern, die im schweren Lohnkampf einmal mit Behörden in Konflikt gerieten, auf Grund der Zeugnisse der beleidigten Polizisten von Richtern derselben Gesellschaftskreise zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt wurden.

Rußland.

Meuterei im Heere. Wie der Nova Reforma in Krakau aus Oranj (Gouvernement Wilna) gemeldet wird, brach dort ein Aufruhr unter einer Pionierabteilung aus, zu dessen Unterdrückung ein Infanterieregiment entsendet wurde. Zwischen den beiden Truppenkörpern kam es zu einem Feuergefecht, wobei über hundert Soldaten getötet und zweihundert verletzt wurden. Die meuternden Soldaten konnten erst nach hartem Kampf überwältigt werden.

Türkei.

Wahlmache der Regierung. Die türkische Regierung beginnt im Beamtenstande große Veränderungen vorzunehmen. Die Absetzungen von Walis dauern fort; nunmehr werden aber auch Gouverneure und Vizegouverneure abgesetzt. Die liberale Partei verlangt die Absetzung, weil ihr von den bisherigen Beamten Gefahr für die Wahlen droht. Das Ministerium des Innern ordnete die rasche Ausarbeitung von neuen Wahllisten und die Annullierung der durch die jungtürkische Regierung vorgenommenen willkürlichen Wahlkreiseinteilung an. — Der Albanesenchef von Kalkandelen, Mehmed Pascha, der als gemäßigt gilt, ist zum Mutessarif vom Prizrend ernannt worden.

Das serbische Ausfuhrverbot. Die serbische Regierung hat ein geheimes Ausfuhrverbot erlassen, das sich auf Getreide und Futterartikel bezieht und mit Kriegsabsichten in Zusammenhang gebracht wird. Das Bekanntwerden dieses Geheimerlasses hat in allen beteiligten Kreisen, besonders aber in Aufruhrkreisen große Bestürzung hervorgerufen. Da man kein zwingendes Motiv für diese Maßregel sieht, glaubt man bestimmt am Vorabend ernster Verwicklungen auf dem Balkan zu stehen. (?) Man spricht in Belgrad nur noch vom Krieg.

„Friedensfreundlich" gibt sich dagegen die bulgarische Regierung. Sie läßt erklären, daß sie „nach wie vor friedlich gesonnen" sei, und nicht daran denke, sich in einen Krieg einzulassen. Man glaubt bestimmt, die Erregung der Bevölkerung, die durch gewissenlose Kriegshetzer angefacht wurde, in ruhige Bahnen lenken zu können.

Mexiko.

Ein bewaffnetes Eingreifen Amerikas in die revolutionären Wirren Mexikos scheint nun doch noch Tatsache zu werden. Die mexikanische Regierung mit dem Präsidenten Madero an der Spitze fühlt sich nicht imstande der Aufständischen Herr zu werden, und sucht nun Rettung in ihrer Not beim großen amerikanischen „Bruder". Präsident Taft ließ sich denn auch erweichen und verfügte die Entsendung von zwei Kavallerieregimentern an die mexikanische Grenze. Es verlautet, daß die amerikanische Regierung beabsichtigte, von der mexikanischen Regierung die Erlaubnis nachzusuchen, die mexikanischen Rebellen über die amerikanische Grenze zu treiben und auch auf mexikanischem Gebiet zu verfolgen. Das Schatzamt in Washington verfügte die Entsendung von 500 Gewehren und genügende Munition nach Canalea, um die dort in den Gruben beschäftigten Amerikaner zu bewaffnen.

China.

Die Politik der offenen Tür befürwortet Sunjatsen in einer Rede, die er vor seiner Abreise von Peking hielt. Er gab seiner Enttäuschung Ausdruck über die kühle Haltung der fremden Gesandtschaften ihm gegenüber und auch über die Unmöglichkeit, Yuanschikai erfolgreichen Widerstand zu leisten. Dieser verhelfe mehr und mehr seinen eigenen Anhängern zu Amt und Würden unter dem Deckmantel, daß sie Ehrenstellen als Ratgeber, Sekretäre usw. einnehmen. Sunjatsen entwickelte in einer Ansprache vor Vertretern öffentlicher und politischer Körperschaften sein Programm der Erschließung des Landes durch den Bau von Eisenbahnen, durch die Gründung von Handels- und Industrieunternehmungen, und trat für den Schutz der Fremden in den Gebieten ein, die unter Chinas Souveränität stehen. Diese Politik der offenen Tür würde die bestehenden diplomatischen Schwierigkeiten forträumen und Chinas Wohlstand entwickeln.

Aus der Partei.

Ein nettes Urteil.

Der Arbeitersekretär, Genosse Hörsing, in Beuthen war der Beleidigung angeklagt worden, weil er während der Reichstagswahlbewegung auch an Kattowitzer Polizeibeamte Flugblätter geschickt hat. Durch die in den Flugblättern enthaltene Aufforderung, dem Sozialdemokratischen Verein beizutreten, fühlten sich die Polizeibeamten beleidigt. Mit Hörsing war auch der Kolporteur Hauke, der bei der Verbreitung der Flugblätter geholfen hat, angeklagt. Die Strafkammer in Beuthen sprach beide Genossen frei, mit der Begründung, daß in der Zusendung sozialdemokratischer Werbeschriften an Staatsbeamte eine Beleidigung nicht erblickt werden könne. Der Staatsanwalt legte gegen das Urteil, soweit Hauke in Frage kam, Revision ein, und das Reichsgericht verwies die Sache an die Vorinstanz zurück. Am Donnerstag stand nun Hauke, wie die Schles. Ztg. meldet, zum zweitenmal vor der Strafkammer in Beuthen, und diese verurteilte ihn zu 50 Mark Geldstrafe.

Dieses Urteil eröffnet nette Aussichten. Bei Wahlen nehmen die Parteien in der Regel die Wählerlisten zur Hand und senden jedem Wähler, ohne Unterschied des Standes, ihre Drucksachen zu. Keinem Menschen ist es bis jetzt eingefallen, sich dadurch beleidigt zu fühlen oder gar noch wegen Beleidigung zu klagen. Künftig kann nach diesem Urteil jeder Nachwächter Strafantrag stellen, wenn ihm ein sozialdemokratisches Flugblatt ins Haus geschickt wird. Die Gerichte müssen natürlich auch verurteilen, wenn sich ein Sozialdemokrat durch ein ihm zugestelltes konservatives oder reichslügenverbändlerisches Flugblatt beleidigt fühlt!

Gewerkschaftliches.

Das preußische Handelsministerium und die Arbeitsnachweise.

Mit dem weiteren Vordringen der Tarifbewegungen ist die Errichtung von paritätischen Arbeitsnachweisen eng verknüpft. Beide Vertragschließende, Arbeiter wie Unternehmer, haben ein Interesse an der Beachtung abgeschlossener Tarife. Verständige Unternehmer erkennen sehr bald, daß sie im Arbeitsnachweis einen Rückenhalt haben, wenn für Firmen, die außerhalb des Tarifes stehen, keine Arbeitskräfte vermittelt werden. Es geschieht nicht selten, daß die Unternehmer die Forderung stellen, der Arbeitsnachweis muß nur für tarifreue Firmen offen sein und die Gewerkschaft muß sich verpflichten, Mitglieder abzuhalten bei Firmen zu arbeiten, die den Tarif nicht anerkennen. Auf der anderen Seite gehen die Unternehmer darauf ein, daß im Arbeitsnachweis den organisierten Arbeitern der Vorzug bei der Arbeitsvermittlung gestattet wird. Man geht von dem Gesichtspunkte aus, daß die außerhalb der Vereinbarung Stehenden sich ihre besondere Arbeitsvermittlung einrichten können. Die beiden Vertragschließenden wollen gewisse Garantien schaffen, daß der Tarif innegehalten wird. Diese Garantie können aber die Organisationen nur für ihre Mitglieder übernehmen. Zudem kann ein Anrecht auf den Arbeitsnachweis nur der erheben, der zu den Kosten beiträgt, und das sind die beiden Organisationen.

Auch der letzte Tarifvertrag des Zentralverbandes der Maler enthält die Bestimmung, daß in allen Orten, wo die Verhältnisse es gestatten, die Errichtung von paritätischen Arbeitsnachweisen anzustreben ist. Unter anderen hatten die beiden Vertragschließenden auch in Hannover einen paritätischen Arbeitsnachweis gegründet, der an den öffentlichen Nachweis angeschlossen wurde. In dem Reglement lautet eine Bestimmung:

„Die Vertragsmitglieder haben bei der Vermittlung den Vorzug von Nichtmitgliedern. Diese sind erforderlichenfalls bis zu drei Tagen zurückzusetzen. Zur Legitimation gilt für die Unternehmer die Mitgliederliste, für die Arbeiterschaft das Mitgliedsbuch."

Diese Bestimmung hat bei den Scharfmachern im Baugewerbe Anstoß erregt und anscheinend langt der Einfluß bis ins preußische Ministerium für Handel und Gewerbe. Von dieser Stelle ist an den Magistrat der Stadt Hannover die Weisung ergangen, zu veranlassen, daß die ominöse Bestimmung aus dem Reglement des Arbeitsnachweises gestrichen wird, oder der paritätische Arbeitsnachweis der Maler von dem städtischen öffentlichen Nachweis entfernt wird.

Woher der preußische Handelsminister das Recht zu diesem Eingriff nimmt, ist unerfindlich. Diese Verfügung mutet um so eigenartiger an, da auf Eingabe der Arbeiter diese diensteifrige Beflissenheit im preußischen Handelsministerium nicht anzutreffen ist. Seit dem vorigen Jahre liegt im preußischen Handelsministerium eine Beschwerde, die sich dagegen wendet, daß für alle dem deutschen Fleischerverbande nicht angeschlossenen Vereine und Innungen die Arbeitsvermittlung gesperrt wird; Lehrlinge und Gesellen, die bei Meistern arbeiten, die dem Deutschen Fleischerverbande nicht angehören, sind aus dem Arbeitsnachweis verbannt. Man beachte, es handelt sich nicht um eine Vereinbarung zwischen Meister und Gesellen, sondern um die diktatorische Anordnung einer herrischen Unternehmerorganisation. Dazu kommt die Einrichtung der Zwangsinnung. Es wird also jeder Meister durch Gesetz gezwungen, wenn seine Innung dem Deutschen Fleischerverband angehört, sich dieser Anordnung zu fügen, ganz einerlei, ob er damit einverstanden ist oder nicht. Früher war den Innungen verboten, solchen Kampforganisationen beizutreten, man hatte sich auf § 81 a der G.-O. berufen, der besagt, daß es Aufgabe der Innung ist, die Förderung eines gedeihlichen Verhältnisses zwischen Meister und Gesellen herbeizuführen. Vor einigen Jahren ist man im preußischen Handelsministerium zu der unternehmerfreundlichen Erkenntnis gekommen, daß den Innungen nicht versagt werden soll, sich den Scharfmacherverbänden anzuschließen. Diese Schwenkung ganz auf die Seite der Scharfmacher ist bezeichnend für das preußische Handelsministerium, erklärt aber auch, daß auf eine Beschwerde der Gewerkschaftsorganisation der Fleischer vom 11. Oktober 1911, in der die Beseitigung des Terrorismus gefordert wird, bis jetzt noch keine Antwort erteilt ist.

Weisen die städtischen Verwaltungen diese ungehörige Einmischung des preußischen Handelsministeriums nicht zurück, so wird der weiteren Ausdehnung des Tarifvertrags ein schweres Hindernis entgegengesetzt. Ohne eine feste Grundlage, für die Innehaltung des Tarifs, schweben solche Vereinbarungen in der Luft. Der Arbeitsnachweis ist mit ein Mittel zur Festigung geregelter Arbeits- und Lohnverhältnisse auf Grund getroffener Vereinbarungen. Sehr beachtlich erscheint es uns, wie sich der Verband deutscher Arbeitsnachweise zu dieser Einmischung des preußischen Handelsministers stellt, er hätte auf seiner demnächstigen Tagung in Hamburg Gelegenheit, sich gegen die Versuche zu wenden, den paritätischen Arbeitsnachweis unter die Aufsicht des preußischen Handelsministeriums zu stellen.

Verantwortlicher Redakteur: Gottl. Kasparek in Halle.

Es wäre ein Fehler der Mutter, die Ernährung des Kindes mit „Kufeke" zu unterbrechen, bevor der Darmkatarrh, bei dem sich „Kufeke" als Nahrung bestens bewährt hatte, vollständig geschwunden ist. Bei anderer Nahrung könnten leicht Rückfälle eintreten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191209 10-15/fragment/page=0003

Waren mit welchen Sie nicht zufried., erbitte retour!

Damit Sie die hervorragende, unübertroffene Qualität selbst, ohne irgendwelche Geld-Ausgaben, prüfen können, gebe Ihnen bei Einkauf irgendwelcher Waren von

1 Mark

Montag, Dienstag, zur Probe für 10 Pfg. von Knäusels unübertroffener Molkerei-Tafel-Butter-Ersatz Margarine Marke

Tafelgöttin vollständig gratis.

Nachdem Sie sich ohne allen Zweifel von der hervorragenden, unübertroffenen Qualität überzeugt haben, gebe Ihnen, damit Sie auch die Qualität meiner Halberstädter kennen lernen,

Heute sowie **Dienstag Mittwoch * Donnerstag**

bei Einkauf von

1 Pfund „Tafelgöttin" allerfeinster Molkerei-Butter-Ersatz, Margarine, — 1 Pfund **95** Pfg. 5% Rab.

oder bei Einkauf von

1 Pfund „Echte Knäusella" hochf. Land-Butter-Ersatz Margarine — 1 Pfund **76** Pfg. 5% Rab.

vollständig **Gratis** 1 Paar große Halberstädter! zu 15 Pfennig.

Leider war es mir wieder nicht möglich, den Bedarf an Landbrot, infolge der großen Nachfrage, decken zu können, weshalb ich das Quantum weiter vergrößerte! Der beste Beweis der Beliebtheit meines Brotes. Ein Versuch liegt in Ihrem Interesse.

Zirka **4 Pfund** — netto — **40 Pfg.**

5% Rabatt auf alle Waren.

Albert Knäusel | Gr. Steinstr. 58 | Schmeerstr. 21 | Steinweg 24 | Jägergasse 2 | Leipzigerstr. 72 | Goethestr. 9 | Merseburgerstr. 8 | Bernburgerstr. 15

Jeden Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend auf dem oberen Hallmarkte: Grosser, billiger **Seefisch-Verkauf** zu konkurrenzlos billigsten Preisen, welche stets an der Verkaufsbude durch Preistafeln bekanntgeb. werden. **Kieler Fisch-Börse, Carl Ihde.** — Telephon 3617. —

Tapeten pro Rolle 1 Pfg.

kann man noch nirgends kaufen. Für 9, 10, 11 und 12 Pfg. bekommen Sie jedoch schon **schöne Küchentapeten, reizende Stubentapeten** und für 17 Pfg. sogar schon **elegante Goldtapeten** in neuen, modernen Mustern, keine Ramschware. Ferner **waschbare Oeldrucktapeten** von **18** Pfg. an, **Lincrusta-Imitation** für Sockel von **90** Pfg. an, **prima Fußbodenlackfarbe**, die 2 Pfd.-Büchse **1.10 Mk.**, **weißer Emaillelack** Pfd. **80** Pfg., **Ofenlack**, geruchlos, Dose **25** Pfg., **Wanzentod** Fl. **60** Pfg., **Kleistermehl**, nicht durchschlagend, Pfd. **30** Pfg., reicht für 12 Rollen, **Pinsel** von **10** Pfg. an. Gehen Sie aber nicht ins falsche Geschäft sondern stets nur zu

Cremers Tapetenhaus, G.m.b.H., Grosse Ulrichstrasse 26, Ecke Jägergasse. Telephon 4264.

8 Detailgeschäfte. — Eigene Tapetenfabrik. — Nicht im Ring (daher keine vorgeschriebenen hohen Zwangspreise.)

Tischlampen.

Unsere Lampen haben gute Brenner und elegantes Aussehen.

Moderne

Messing-Lampen

von 3.80 M. an.

C. F. Ritter,

Halle a. S.,
Leipzigerstrasse 90.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Ammendorf u. Umg.

Mittwoch den 11. September abends 8½ Uhr
im **„Dreierhaus"** zu **Osendorf:**

Oeffentliche Volks-Versammlung.

Tagesordnung:

Die Teuerung der Lebensmittel, und wie kann dieser abgeholfen werden?

Referent: Bezirkssekretär **R. Drescher.**

Freie Aussprache! **Freie Aussprache!**

Einem recht zahlreichen Besuche seitens der Männer und Frauen, bei dieser für die gesamte Bevölkerung so wichtigen Tagesordnung, sieht entgegen

Der Einberufer.

Holzweißig.

Mittwoch den 11. Sept. abends 8 Uhr im Lokale des Herrn **Fritz Schröder:**

Oeffentl. Protest-Versammlung.

Tagesordnung:

Die Teuerung, und wie kann derselben abgeholfen werden?

Referent: Reichstagsabgeordneter **G. Raute,** Eilenburg.

Männer und Frauen! Erscheint in Massen zu dieser Versammlung.

Der Einberufer.

Soeben erschienen:

Wahrer Jakob 1912
Nr. 19.
Preis 10 Pf.

Gleichheit
Nr. 25.
Preis 10 Pf.

Zu beziehen durch alle Austräger und die **Volksbuchhandlung,** Harz 42/43.

Säuglingspflege.

Babywaschbecken, Babynäpfe, Windelhosen, Nabelbinden, Sauger, Milchflaschen etc. Kinderwagen zum Wiegen der Säuglinge, auch leihweise.

F. Hellwig, Halle a. S., Barfüßerstraße 10.
Fernruf 2620. — Gegr. 1831.

Waschgefäße, dauerhaft, billigst. **Zander,** Gr. Klausstraße 12.
Mitglied d. Rabatt-Spar-Vereins.

Bauschule Rastede (Old.-burg).
Meister- und Polier-Kurse
Vollständige Ausbildg. i. 5 Monaten.
Ausführl. Progr. frei

Dienstag früh ein Kühlwaggon

Seefische

in allerfeinster, **lebendfrischer Ware:**

Goldbarsch	Pfund	19 ₰
Seelachs	ohne Kopf Pfund	22 ₰
Kabeljau	ohne Kopf Pfund	25 ₰
Karbonaden	bratfertig Pfund	30 ₰
Schellfisch	ohne Kopf Pfund	33 ₰
Angelschellfisch	allerfeinster	38 ₰
Seehecht	ohne Kopf Pfund	45 ₰

Alle anderen **Seefische** ebenfalls vorrätig.

Hochfeine Räucherwaren sehr billig.

ff. geräucherte Elbaale Stück 25 ₰ — 300 ₰

ff. Kieler Bücklinge 5 Stück nur 20 ₰

‚Nordsee'

Größter Seefischhandel der Welt.

Telefon 3783 und 1275.

Emaille-Lack

für Küchenmöbel, hochglänzend und schnelltrocknend, in allen Farben.

Max Rädler, Farbenhandlung, Rannischestr. 2.

Makulatur verkauft **Hall. Genossensch.-Buchdruckerei.**

Standesamtliche Nachrichten.

Halle-Süd (Steinweg 2) 7. Sept.

Aufgeboten: Kaufmann Stolze und Friederike Gomm (Germarstraße 5 und Krukenbergstraße 10). Arbeiter Ludwig u. Elsa Siebeck (Rud. Haymstraße 6 und Georgstraße 15). Arbeiter Hoffmann und Therese Ronne (Sophienstr. 3 und Kaulenberg 3). Arbeiter Bruns und Anna Uebe (Pfännerhöhe 46 und Rudolf Haymstr. 3). Oberlehrer Rübesame und Katharina Unger (Salzwedel u Jakobstraße 51). Arbeiter Otto und Anna Rappsilber (Moritzkirchhof 8). Kaufmann Gothe u. Frida Hobusch (Streiberstraße 25 und Beesenerstraße 10). Geschirrführer Rothe und Friederike Glaschke (Zenkerstraße 1). Kaufm. Zingly und Elise Schulze (Halle und Merseburg). Buchhalter Säuberlich und M. H. Pflücke (Chemnitz und Penig). Schuhm. Lukowiak und M. Sander (Bitterfeld und Sandersdorf).

Eheschließungen: Zuschläger Sikorski u. Emma Hanf (Taubenstraße 26). Bergmann Weise und Luise König (Eisleben und Freiimfelderstraße 20). Tischler Engelmann und Wilhelmine Kupfernagel (Huttenstraße 5b). Kaufmann Thiemann und Martha Melpitz (Falkenberg und Prettin).

Geboren: Geschäftsführer Conrad S. (Gräfestr. 16). Postboten Tauwaldt T. (Schwetschkestr. 28). Handlungsgehilfen Hönig Tocht. (Hafenstr. 43). Kaufmann Haupt S. (Freiimfelderstr. 40). Arbeiter Breinig S. (Fleischerstr. 28). Arbeiter Hoppe T. (Weingärten 21). Studierender der Landwirtschaft Netschajew S. (Triftstraße 22a).

Gestorben: Landwirt Gröbler, 68 J. (Magdeburgerstraße 67). Schmieds Koch Ehefrau Minna geb. Göbel, 47 J. (Dieskauerstraße 16). Kaufmanns Haupt S., 2 Tage (Freiimfelderstraße 40).

Halle-Nord (Gr. Brunnenstr. 3a). 7. September.

Aufgeboten: Kaufmann Berthold und Else Weber (Leipzig u. Große Gosenstraße 19). Lokomotiv-Hilfsheizer Vilopp u. Anna Brör (Falkenberg und Julius Kühnstraße 1). Kaufmann Hüther und Frida Briest (Prinzenstr. 24 und Göthestraße 16). Kaufmann Kühlewind und Anna Briest (Streiberstraße 26 u. Göthestr. 16).

Eheschließung: Arbeiter Rademacher u. Helene Tennert (Glauchaerstraße 3 u. Eichendorffstr. 33).

Geboren: Arbeiter Berger T. (Kaiserstraße 1). Arbeiter Reuscher T. (Schleifweg 5).

Gestorben: Invalide Vogler, 60 J. (Große Brunnenstraße 16).

Orts-Krankenkasse des Zimmergewerks.

Dienstag den 17. ds. Mts. abends 8½ Uhr im Restaurant „Engl. Hof", Gr. Berlin 14:

Außerordentliche General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

Beschlussfassung über Auflösung der Kasse, und Uebertritt zur Gemeinschaftlichen Orts-Kranken kasse.

Der Vorstand.

Wenig gebrauchte

Ladeneinrichtung,

echt Eiche, passend für Manufaktur- und Konfektionsgeschäft, 5 Warenschränke mit Jalousie, Ladentische, 2½—5 m lang, mit Eichenplatte, Fachregale, Kast.-Regale, Standwagen, verkauft

Friedrich Peileke, Geiststrasse 25.

Arbeitsmarkt

Tüchtige Kesselschmiede u. Stemmer werden bei gutem Lohn für **dauernde Beschäftigung gesucht.** Offerten unter **V. H 186** an die Expedition dieses Blattes

---

20 Arbeiter gesucht. Kanalbau Talstraße-Kröllwitz. Zu melden beim Schachtmeister

---

:: **Versandstelle** ::
soll in jedem Bezirk errichtet werden. Nur strebsame Leute, gleich welchen Berufes wollen sich melden. Einkommen monatlich Mk. 350—; Berufsaufgabe, Kapital u. Laden nicht nötig. Anfragen unter **No. 152** an **Invalidendank, Köln.**

● Pflaumen ●
1 Pfd. 9 Pfg., 10 Pfd. 85 Pfg.
Niederlage: Torstr. 58.

Nur 16 Mk.! Ober-, Unterbett u. Kissen, rot Inlett, zu verkaufen Albrechtstr. 16, I links.

Jeden Dienstag: **Schlachte-Fest.** O. Grabaum, Mansfelderstraße 3.

Morgen u. jed. Dienstag — **Schlachtefest.** — **Joh. Fischer,** Große Gosenstraße 39.

Das Christusproblem gelöst!

Soeben erschienen.

Vor 1900 Jahren! Wer war Jesus Christus?

In einer alten orientalischen Bibliothek ist ein Dokument gefunden worden, das klipp und klar mitteilt, wer Jesus Christus war. Ein Bundesbruder des Essäerbundes, eine Art Freimaurer-Vereinigung. Es ist dies der Bericht des Aeltesten dieses Bundes in Jerusalem an den Aeltesten in Alexandrien. Ein christlicher Priester versuchte bei der Entdeckung das Dokument zu vernichten, da sich die ganzen mystischen Wundergeschichten auf einmal ganz natürlich erklären. Die Vernichtung gelang ihm aber nicht. Dieser historische Bericht ist ins Deutsche übertragen worden, mit einem Vorwort über Pontius Pilatus, neu bearbeitet von Ferd. Schmidt. Kein Denkender wird das Werk unbefriedigt aus der Hand legen. Preis ℳ 1.60, schön gebunden ℳ 2.40, Nachnahme 30 ₰ mehr

Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung:

Otto Steiniger in Leipzig-Connewitz Nr. 506a.

Waschgefäße kauft man am besten bei **H. Seifert,** Burgstr. 8, und Jahrmarkt.

Tücht. Dreher u. Maschinenschlosser bei gutem Lohn und Akkord sofort gesucht. Offerten unter V. H 187 an die Expedition dieses Blattes.

Tüchtige

Schmiede und Schlosser,

im Weichen- und Drehscheibenbau erfahren, stellen ein

Wienrich & Co., Feldbahnfabrik, Ammendorf.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner lieben, unvergeßlichen Frau, unserer guten Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin, **Ida Ruthenberg** geb. Köhler sagen wir allen Freunden und Bekannten für die reiche Blumen- und Kartenspende herzlichen Dank. Dank Herrn Pastor Kunitz für die trostreichen Worte am Grabe, sowie den Herren Aerzten, Schwestern und Pflegerinnen der Königl. Frauenklinik für die unermüdlichen Bemühungen während ihrer zehnwöchentl. Krankheit.

Halle-Kröllwitz, den 9. September 1912.

Der tieftrauernde Gatte nebst Kindern.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Ilgner. — Druck der Hallesch. Genossensch.-Buchdruck. (E. G. m. b. H.) — Verleger: vorm. ... Groß, jetzt A. Jähnig. — Sämtl. i. Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219120910-15/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 214 — Halle a. S., Dienstag den 10. September 1912 — 23. Jahrg.

Der 8. skandinavische Arbeiterkongreß.

Stockholm, den 5. September 1912.

Die Nachmittagssitzung am Dienstag brachte zunächst das Referat Palmstiernas über Teuerung und Trustwesen. Redner gehört zu den bürgerlichen Politikern, die in den letzten Jahren zur Sozialdemokratie übergetreten sind. Er unterscheidet sich vorteilhaft von einzelnen seiner liberalen Kollegen dadurch, daß er durch ökonomische Studien auf den Weg zu uns gedrängt wurde. Allerdings steht er der marxistischen Oekonomie noch recht fremd gegenüber, er wird von englischen Einflüssen stark beherrscht. Die letztere Erscheinung ist in der jüngeren bürgerlichen Intelligenz Schwedens zurzeit keine Seltenheit, und man findet selbst unter den zur Sozialdemokratie übergetretenen Elementen eine unverständliche Deutschenantipathie, die sich kaum die Mühe macht, sich öffentlich zu verbergen. Dieser Vorwurf kann zwar nicht gegen Palmstierna erhoben werden, aber auch er sucht seine Quellen in England, auch wo sie offenbar mit nackten Tatsachen in Widerspruch kommen. Im übrigen brachte sein Referat ein recht eingehendes Zahlenmaterial, das insbesondere für England das Resultat ergab, daß von 1900 zu 1911 die Lebenshaltung um 10 Proz. die Arbeiterlöhne aber nur um 0,4 gestiegen sind. Redner sieht darin den Grund für die Gegensätze im gewerkschaftlichen Leben der englischen Arbeiter in den letzten Jahren.

Als Ursachen der Teuerung nennt der Referent zwei Ursachen: Vermehrung der Goldproduktion und das Trustwesen. Die erstere lasse den Wert des Goldes sinken, eine Erklärung für die internationale Erscheinung der Teuerung. Die zweite Ursache, der Uebergang zur Monopolstellung, führt zu einer kapitalistischen Feudalherrschaft zwecks rücksichtslosester Ausbeutung der Konsumenten. Allein in Schweden existieren zurzeit etwa 200 Trustbildungen, von denen die eine, der Zuckertrust, eine absolute Monopolstellung auf dem schwedischen Markt einnimmt und den Zuckerpreis fortdauernd weit über der Grenze Weltmarktpreis plus Zoll zu halten vermag. Dieser Trust arbeitet mit einem vorgeschobenen Kapitel von 39 Mill. Kronen, daß durch Rücklagen auf 135 Millionen buchmäßig angewachsen ist; die letztere Summe verzinst der Trust seinen Aktionären mit 7 Proz. Ein Verbot der Trustbildung empfiehlt der Redner nicht, vielmehr wird die technisch-ökonomische Ueberlegenheit des Trusts anerkannt. Gegen die sozialen Gefahren der Trustbildung muß dagegen eingeschritten werden. Das Ziel muß die Zurückführung der Produktion zu ihrer ursprünglichen Aufgabe, dem Konsum zu dienen, sein, wie es der Sozialismus verlangt. Redner fordert in erster Linie folgende Maßnahmen: genossenschaftliche Organisation der Konsumenten, starke, einheitliche, gewerkschaftliche Organisationen der Arbeiter, Reform bezw. Aufhebung der Zollgesetzgebung dort, wo ein Trust Monopolstellung erlangt hat, staatliche Kontrolle und — ausnahmsweise — Sonderbesteuerung der Trusts, eine staatliche Preisregulierung, wo die Preisbildung nicht mehr in normaler Weise gebraucht wird.

Eine Diskussion folgte [illegible] nicht. Auch die schwedischen „Jungen", die zu dem [illegible] sich einen marxistischen Mantel umzuhängen pflegen, [illegible] es nicht der Mühe wert, die sonderbaren Anschauungen des Redners über die Marxsche Werttheorie zurückzuweisen.

Sodann begannen die Verhandlungen über die aus den Kommissionen zurückgelangten Anträge. Clausen-Dänemark berichtete über die Frage der Jugendbildung. Die angenommene Resolution fordert obligatorische Fortbildungsschulen, in denen besondere Rücksicht auf die Berufsbildung der Schüler geübt wird. Ueber die Genossenschaftsfrage berichtete Juhl-Norwegen. Die Resolution schlägt sich dem Beschluß des Kopenhagener Internationalen Arbeiterkongresses an und werden die Arbeiter aufgefordert, ihre genossenschaftliche Organisation ernstlich in Angriff zu nehmen. Referent empfiehlt die Organisation der Konsumenten und auf der Grundlage des organisierten Konsums Uebergang zur Eigenproduktion. Die Diskussion verlief recht lebhaft, teilweise gar hitzig, nachdem ein Redner eine Lanze für die alte dänische Parteiauffassung der Produktivassoziation gebrochen hatte. Schließlich fand die Resolution faß einstimmig Annahme.

Die Mittwoch-Verhandlungen mußten, da die Kommissionen nicht fertig waren, auf mehrere Stunden unterbrochen werden. Annahme fanden zunächst Resolutionen über Zusammenwirken der skandinavischen Nationen insbesondere auf dem Gebiete der Sozialgesetzgebung; über die Errichtung einer gemeinsamen Skandinavischen Zeitschrift sollen die Parteivorstände in den drei Ländern nähere Untersuchungen anstellen.

In der Arbeitslosenversicherungsfrage werden die Gewerkschaften aufgefordert, die Arbeitslosenunterstützung einzuführen und von den Kommunen und den Staaten Zuschüsse zu diesen Kassen zu verlangen. Die Frage eines Skandinavischen Arbeitermeetings wird den Hauptvorständen überwiesen. In der Frage des Achtstundentages wurde dessen gesetzliche Einführung verlangt. Die Wohnungsfrage führte zur Annahme einer Resolution, die staatliches und kommunales Eingreifen fordert. Die genossenschaftliche Organisation zu Bauzwecken wird empfohlen, sofern genügende Bürgschaft gegen Spekulation geboten wird. Die Organisation der Industriearbeiterinnen wird in einer besonderen Resolution propagiert, die Abschaffung der Heimarbeit durch gesetzliche Maßnahmen ebenso gefordert. Eine unvermeidliche Resolution über eine internationale Hilfssprache, nachdem Branting sie etwas ernster durch die Erklärung machte, daß es nicht unbedingt eine künstliche, sondern sehr wohl durch Anerkennung einer der großen lebenden Sprachen geschehen könne, fand Annahme.

Ueber die zwei wichtigsten Fragen, Militärfrage und Gewerkschaftsfrage, die den Kongreß beschäftigten, und die entgegen der ursprünglichen Absicht auch den größten Teil des Donnerstag in Anspruch nahmen, wird ein Schlußartikel unterrichten.

Gewerkschaftliches.

Glänzender Sieg der freien Gewerkschaften.

Bei den Wahlen der Arbeiterbeisitzer zum Gewerbegericht Bielefeld, die am 4., 5. und 6. September stattfanden, erhielt die Liste der freien Gewerkschaften 6864, die Liste des „Ausschusses für soziale Wahlen" (christliche Gewerkschaften) 684 Stimmen. Die freien Gewerkschaften erhalten zehn Beisitzer, die Christlichen keinen. (Bisher hatten sie einen.) Im Jahre 1909 wurden für die Liste der freien Gewerkschaften 3315, für die christlichen 578 Stimmen abgegeben. Die Christlichen haben hier eine deutliche Quittung für ihre Verräterein erhalten.

Der Streik der Glasarbeiter zu Münder am Deister

ist nach viertägiger Dauer mit einem sehr guten Erfolg für die Arbeiter beendet worden. Anfänglich erklärte die Firma, daß sie nichts bewilligen könne; als sie aber sah, daß die Streikenden ihre Werkzeuge aus der Fabrik schafften, ihre Papiere und den Lohn für die noch zu verrechnenden Akkordarbeiten verlangten, erklärte sie sich zu weiteren Verhandlungen bereit und bewilligte die Forderungen in allen wesentlichen Teilen. In einem bis zum 1. Juli 1914 laufenden Tarifvertrag wurden die Errungenschaften sichergestellt.

In Brühl bei Köln stehen die Glasarbeiter in einer Lohnbewegung. Die Verhandlungen werden durch die Unternehmerorganisation in die Länge gezogen, um den Arbeitern nichts zu bewilligen. Die Glasarbeiter sind es aber satt, sich zum besten halten zu lassen, und werden am Sonnabend, den 7. September die Kündigung einreichen, wenn die Verhandlungen bis dahin nicht zum Abschluß gelangt sind. Es werden alle Glasarbeiter ersucht, Brühl streng zu meiden und keinerlei Arbeitsangebote an diese Firma zu richten.

Der Bergarbeiterstreik in West-Virginien.

Einen Kampf auf Leben und Tod führen über 10 000 Bergarbeiter im amerikanischen Staate West-Virginien, denen die zwischen den Organisationen der Besitzer und der Bergarbeiter im Frühjahr vereinbarte Lohnerhöhung nicht bewilligt worden war, weil sie unorganisiert sind. Im April gingen sie an den Streik und wurden sofort aus den Werkswohnungen ausgewiesen — in Schnee und Eis. Die Bergwerksbesitzer ließen die seither im Walde in Zelten darbenden Frauen verfolgen, die Männer drangsalieren durch ihre eigene mit Revolvern und sogar Maschinengewehren ausgerüstete „Schutzwehr", bis schließlich 2000 Bergarbeiter sich bewaffneten und es zu einer regelrechten zweitägigen Schlacht kam am 28. Juli, die Hunderten das Leben kostete. Die Zeltansiedlung der Streiker wurde zerstört. Jetzt will das Parlament eine „Untersuchung" dieses Paint Creek Streiks einleiten. — Nach den neuesten Nachrichten wurde der Kriegszustand über das Streikgebiet verhängt. Die Streikenden hatten sich bewaffnet, doch wurden von der Miliz 200 000 Patronen, 7 Maschinengewehre und 1500 Gewehre konfisziert.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 9. September 1912.

Fortschritte der proletarischen Jugendbewegung.

Der Tamtam der Wehrkraftvereinler, der den nationalen Jugendpflegern ein wirksames Lockmittel war, hat sich andererseits als eine kräftige Agitationswaffe für die Arbeiter-Jugendbewegung gezeigt. Die Arbeiter sind allerorts kräftig aufgerüttelt aus ihrer Interesselosigkeit gegenüber der Jugendbewegung. Das zeigte sich auf einer Konferenz, die die Vertreter jugendlicher Arbeiter aus unserem Agitationsbezirk gestern hier in Halle abhielten. Der von der Bezirksleitung erstattete Jahresbericht konnte melden, daß die Jugendbewegung im Berichtsjahre in 25 neuen Orten kräftig Fuß gefaßt hat; die Zahl der örtlichen Jugendausschüsse hat sich nämlich von 29 auf 54 gehoben. 43 dieser Ausschüsse waren auf der gestrigen Konferenz vertreten. Außerdem hatte noch eine Anzahl anderer an der Jugendbewegung interessierter Arbeiterorganisationen Vertreter entsandt. Die Konferenz beschäftigte sich fast ausschließlich mit der Beratung der verschiedensten Agitationsmittel, die die Arbeiterschaft für das Zusammenfassen und Zusammenhalten der jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge anwenden könnte. Die ausführlichen Berichte der Bezirksleitung brachten darüber eine ganze Reihe von Mitteilungen, die in der ausgiebigen Diskussion wertvoll ergänzt wurden. Und außerdem hielt der Jugendbezirksleiter für Thüringen, Genosse Schumann-Jena, noch ein besonderes, sehr instruktives Referat über das Thema Agitation und Organisation. Jeder Anwesende wird für die praktische Arbeit in der Jugendbewegung gestern sicherlich viel hinzugelernt haben, so daß die Konferenz wieder den Anstoß zu einem weiteren kräftigen Aufschwung der jungen Bewegung geben wird.

Der Allgemeinheit werden einige Zahlen über den Stand der Bewegung interessieren. Die Zahl der Abonnenten der Arbeiterjugend und der Mitglieder gewerkschaftlicher Jugendsektionen stieg im Berichtsjahre von 2055 auf 3365. Am 30. Juni wurden 2765 Abonnenten der Arbeiterjugend und rund 600 Mitglieder von gewerkschaftlichen Jugendsektionen gezählt. Der gemeldete Zuwachs bestand gänzlich aus männlichen Jugendlichen. Jugendheime stehen den Jugendlichen in 12 Orten zur Verfügung. Besondere Jugendbibliotheken besitzen 13 Orte mit einem Bücherbestand von 1004 Bänden. Ueber eigene oder fest gemietete Spielplätze verfügen nur 9 Orte. Aus ein paar Orten wird von recht sonderbaren Eingriffen der Polizei berichtet, doch hat der Bewegung das nirgends Abbruch getan.

Es ist überhaupt charakteristisch, daß gerade in unserem Regierungsbezirk die Jugendbewegung, trotz — oder vielleicht gerade wegen der fortgesetzten behördlichen Angriffe so kräftig vorwärts kommt. Der Regierungspräsident in Merseburg mit seiner allerengsten Auslegung des Vereinsgesetzes, mit seinem Unterrichtsverbot für Zöglinge und Jugendliche und mit seiner Materialsammlung für ein Ausnahmegesetz zum Schutz der Wehrkraftjünglinge hat das Gegenteil von dem erreicht, was er anstrebte. Auch die „positive" Arbeit des Rektors Hemprich und seiner ausgebildeten Kolonnen hat ebenso wenig wie der Jungdeutschlandrummel verhindern können, daß die Arbeiterjugendbewegung blüht, wächst und gedeiht. Im Gegenteil, die Arbeiterschaft ist jetzt aufgerüttelt, und nach der gestrigen Konferenz wird's kräftiger vorwärts gehen, denn je!

Der Monat Juli in der Statistik.

Das Statistische Amt schreibt über den Monat Juli 1912: Die Fortschreibung der Bevölkerung Halles auf Ende Juli dieses Jahrs ergibt einen Bevölkerungbestand von 187 467 Personen, worunter 90 963 männlichen und 96 504 weiblichen Geschlechts. Im Vergleich zum Vormonat (Juni 1912) hat demnach eine Zunahme der Gesamtbevölkerung um 308 Personen, gegenüber dem Monat Juli des Vorjahres eine solche um 5851 Personen stattgefunden.

Die Zahl der Eheschließungen stellte sich auf 146, gegenüber 90 im Juni 1912 und 188 im Monat Juli des Vorjahres. Die Geburtenziffer übertrifft mit insgesamt 393 Geborenen (202 Knaben und 191 Mädchen) die des Vormonates (364 Geburten); und bleibt hinter der des Monats Juli 1911 (399 Geburten) nur wenig zurück. Auch die Zahl der Gestorbenen zeigt mit 323 (175 männlichen und 148 weiblichen Geschlechts) ein Mehr gegenüber dem Monat Juni 1911 (281), steht aber hinter dem Monat Juli des Vorjahres (436) erheblich zurück, hauptsächlich infolge der für die Säuglingssterblichkeit wenig gefährlichen feuchten Tage in diesem Monat.

Im Hinblick auf die Todesursache der Gestorbenen wielten trotzdem entsprechend der Jahreszeit, Brechdurchfall, Magen- und Darmkatarrh, Durchfall, Cholera nostras noch eine besondere Rolle. Es kamen auf diese Ursachen allein 79 Todesfälle und zwar hiervon 77 auf Kinder im ersten Lebensjahre. An Kindern im ersten Lebensjahre überhaupt starben im Berichtsmonat 131, gegenüber 206 im Juli 1911. Neben den genannten Todesursachen waren Krebs und Lungentuberkulose mit zusammen 52 Fällen die häufigsten. Selbstmord begingen 6 Personen, darunter 4 Männer und 2 Frauen. Infolge Verunglückung starben 14 Personen.

Die Wanderungen der Bevölkerung brachten der Stadt Halle im Monat Juli einen Gewinn von 343 Personen, resultierend aus einem Zuzug von 3406 und einem Fortzug von 3063 Personen. Der Vormonat hatte demgegenüber eine Wanderungsdifferenz von — 176 (Wanderungsverlust), der Monat Juli des Vorjahres eine solche von + 455 (Wanderungsgewinn) aufzuweisen. Der Fremdenverkehr des Berichtsmonates gestaltete sich im Vergleiche zum Monat Juni etwas weniger rege. Zur Meldung gelangten insgesamt 10 672 Fremde, gegenüber 11 155 im Vormonat. Im Monat Juli des Vorjahres waren 10 863 Fremde zur Meldung gekommen.

Nach den erst für den Vormonat vorliegenden Zahlen des Grundbesitzwechsels sind im Juni 1912 10 bebaute Grundstücke im Gesamtwerte von 452 100 Mk. und 12 unbebaute Grundstücke im Gesamtwerte von 385 652 Mk. in andere Hände übergegangen. Das Rechtsverhältnis des Ueberganges war in zwei Fällen Zwangsversteigerung bebauter Grundstücke, worunter eines im Werte von 74 000 Mk. Gegenüber dem Monat Mai, in dem 22 bebaute bezw. 17 unbebaute Grundstücke ihren Besitzer wechselten, ist demnach der Grundstücksmarkt etwas abgeflaut. Die Bautätigkeit im Berichtsmonat war etwas reger als im Vormonat. Begonnen wurden 15 Wohngebäude (Juni 9) mit 93 Wohnungen (Juni 65 — darunter 80 mit 2 bis 4 Zimmern —, vollendet wurden 4 Bauten.

Auf dem Lebensmittelmarkt sind im Monat Juli gegenüber dem Vormonat in den Preisverhältnissen, — abgesehen von Schweinefleisch, wo die Preise in den Qualitäten „Kochfleisch" und „Schnitzel" um 5 bezw. 15 Pf. pro Pfund höher waren — nur unerhebliche Veränderungen eingetreten. Im Vergleich zum Juli des Vorjahres ergeben sich fast in allen Fleisch-Qualitäten beträchtliche Steigerungen, bis zu 25 Pfennig bei Schweinefleisch. Gemüse waren im allgemeinen etwas billiger als im Juni. Neue Eßkartoffeln wurden am häufigsten mit 6.50 Mk. pro Zentner auf den Markt gebracht und entsprechend damit im Preis dem Juli des Vorjahres.

Die Zahl der unterstützten Personen betrug 6096, gegenüber 6088 im Monat Juni und 5638 im Juli vorigen Jahres. An Unterstützungen wurden im Berichtsmonat an diese Personen 27 051.15 Mark gezahlt. Die städtische Berufsvormundschaft ergab am Schlusse des Monats einen Bestand von 1026 Vormundschaften, d. h. ein Mehr von 45 im Vergleich zum Monat Juni. Die Einnahmen für die Mündel betrugen aus laufenden Zahlungen 3503.63 Mark, aus Pfändungen 1091.99 Mark; insgesamt 4595.67 Mark.

Der Besuch der Lesehalle stellte sich auf 7015 Personen (6645 Männer und 370 Frauen). In der Volks-Bibliothek gelangten 4930 Bände zur Ausgabe.

Die Milchküche gab 27 090 Fläschchen ab, gegenüber 26 923 im Vormonat und 26 111 im Juli 1911. Die durchschnittliche Zahl der täglichen Kunden betrug 242. Vom städtischen Nahrungsmittel-Untersuchungsamt wurden im Berichtsmonat 311 Untersuchungen vorgenommen, von denen 62 zu Beanstandungen Anlaß boten. 121 Untersuchungen betrafen Vollmilch einschließlich Kindermilch. Dabei mußte in 33 Fällen eine Beanstandung stattfinden. Die Zahl der Schlachtungen im städtischen Schlacht- und Viehhof belief sich auf 9606. Aufgetrieben wurden 7317 Stück Vieh gegenüber 5963 im Vormonat und 7036 im Juli vergangenen Jahres.

Die städtische Sparkasse gab im Berichtsmonat 1293 neue Bücher aus. Erloschen sind insgesamt 918 Bücher, und zwar 870 infolge Abhebung und 48 infolge Umschreibung.

Im Straßenbahn-Verkehr belief sich die Zahl der beförderten Personen auf 44 821 pro Betriebskilometer und 3,4 pro Wagenkilometer bei einer Betriebslänge der Bahnen von zusammen 40,66 Kilometern. Die Zahl der beförderten Personen überhaupt stellte sich auf 1 822 405 gegenüber 1 765 501 im Vormonat. An Wagenkilometern wurden 537 206,23 Kilometer geleistet. Die Betriebs-Einnahmen der Stadtbahn Halle und der Städtischen Straßenbahn ergaben zusammen 160 782.10 Mark.

Zu der Lohnbewegung im Transportgewerbe

nahm am gestrigen Sonntag eine stark besuchte Versammlung der in Frage stehenden organisierten Berufsangehörigen abermals Stellung. Nach Anhörung des Berichtes über die neuesten Antwortschreiben der Unternehmer und der abermaligen Verhandlungen mit ihnen, wurde nachstehende Resolution einstimmig zum Beschluß erhoben:

„Die heute zahlreich versammelten Geschirrführer, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen des Transportgewerbes erklären sich mit dem Zugeständnis eines großen Teiles der Firmen, dahingehend, daß ein Vertrag geschaffen wird, der 1,50 Mark wochentliche Lohnerhöhung vorsieht, die Arbeitszeit regelt sowie die Bezahlung der Ueberarbeit und des Sonntagsdienstes einführt, einverstanden.

Die Verbandsleitung wird beauftragt, den Vertrag in allen den Betrieben zur Unterschrift vorzulegen, wo die daselbst beschäftigten Kollegen ganz oder teilweise organisiert sind und sich an der Bewegung beteiligten.

Sollte diese oder jene Firma die Unterschrift nicht leisten, so sollen zur gegebenen Zeit weitere Schritte gegen diese Betriebe unternommen werden."

---

* **Die Adresse der „Volksfürsorge".** Alle Interessenten werden gebeten, davon Kenntnis zu nehmen, daß Zusendungen an die gewerkschaftlich-genossenschaftliche Volksversicherung „Volksfürsorge" fürs erste an die Verlagsanstalt des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine in Hamburg 1, Besenbinderhof 52, zu richten sind. Am 1. Oktober bezieht die „Volksfürsorge" ein eigenes Bureau. Ihre Adresse lautet dann: Versicherungsgesellschaft „Volksfürsorge" in Hamburg 5, Beim Strohhause 32 I links.

* **Die Abstammung des Menschen** lautet das Thema, das Privatdozent Baege-Berlin am heutigen Montag im Volkssaal behandelt. Der Bildungsausschuß ersucht alle Teilnehmer, zu diesem wichtigen Vortrage zu erscheinen.

* **Der Kunst-Glasbläser-Familie Freimuth,** die zurzeit auf dem Jahrmarkt weilt, kann man mit Gewinn und Genuß bei ihrer lehrenden und geschickten Arbeit zusehen. An einer Gasteichflamme, die mit einem Blasebalg noch besonders angefacht wird und die eine Hitze von 800 bis 1200 Grad Reaumur auszustrahlen fähig ist, werden Glasröhren verschiedener Farben geschmolzen und dann vor den Augen der Zuschauer zu Tiergruppen, Hunden, Hirschen, Vögeln oder auch Kannen, Urnen und Kunstgläsern aus freier Hand modelliert. Es muß erstaunen, mit welcher technischen Gewandtheit und mit welcher Formsicherheit die Künstler arbeiten. Für verhältnismäßig wenig Geld kann man die Herrlichkeiten, die man so entstehen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219120910-15/fragment/page=0005

sah, erstehen; hauptsächlich die prächtigen Kunstgläser werden in jedem Zimmer eine schöne und originelle Zierde sein. Besonders bemerkenswert und lehrreich ist auch die Vorführung des Glasspinnens von Wolle und Seide. Der Unterschied zwischen Glaswolle und Seide ergibt sich lediglich aus den dazu verwandten Glassorten. Da die Familie Freimuth neben der Vorführung ihrer Fingerfertigkeit und ihrer künstlerischen Geschicklichkeit auch leichtverständliche Erklärungen zu der Arbeit gibt, wird ein Besuch der Glasbläserei zum vollendeten Anschauungsunterricht für die Kleinen, zu reicher Anregung für die Erwachsenen.

* **Der Jahrmarkt nahm unter dem üblichen Massenandrang** gestern um 3 Uhr nachmittags seinen Anfang. Plätze sind vergeben worden an Schausteller und Veranstalter von Lustbarkeiten 103, an anderweitige Gewerbetreibende 1205. Der Besuch des Marktes war bis zum Schlusse stark. Zeitweise dürfte er etwa 50 000 Personen betragen haben. Der Handel war sehr rege.

In Schutzhaft wurden 27 verlaufene Kinder, sowie eine betrunkene Frauensperson genommen, deren 1½ jähriges Kind, da sie kein Obdach nachweisen konnte, dem Kinderasyl überwiesen werden mußte. — Eine Dame erlitt einen Ohnmachtsanfall. Auf der Wache erholte sie sich jedoch alsbald.

Gestohlen wurden einer Handelsfrau für etwa 100 Mk. Schürzen, fernerhin einem Schießbudenbesitzer ein Luftgewehr. Die Täter konnten bisher nicht ermittelt werden. — Eine größere Menge zur Belästigung des Publikums geeignete Scherzartikel wurde einigen Händlern abgenommen.

* **Gefährliche Bestien.** Am Sonnabend mittag wurde ein 15 Jahre alter Junge, der sich an den Käfigen der wilden Tiere der Schaubude von Fischer auf dem Roßplatze zu schaffen machte, von einem Tiger derart mit einer Tatze am Kopfe verletzt, daß er sich nach Anlegung eines Notverbandes in die Klinik begeben mußte, wo ihm die Wunde zugenäht wurde.

* **Stadttheater.** Das Lustspiel Wenn Frauen schweigen wird am Dienstag und am Freitag wiederholt. Wie schon bekannt gegeben, findet die Dienstag-Vorstellung im 1. Viertel als fünfter Abonnementsabend statt, um den Abonnenten des 1. Viertels die Novität bieten zu können. Am Mittwoch wird Egmont als vierte Abonnementsvorstellung in der Neuinszenierung mit der vollständigen Musik von Beethoven gegeben. Donnerstag zum letzten Male Die Haubenlerche. Sonnabend Eröffnung der Opernspielzeit: Fidelio. Zu sämtlichen angekündigten Vorstellungen sind Billetts schon jetzt an der Tageskasse zu haben.

* **Ehedrama.** Ein Schmied drang in die in der Wittestraße belegene Wohnung seiner von ihm getrennt lebenden Frau und schoß mit einem Revolver durch die geschlossene Tür nach seiner Frau, ohne sie jedoch zu treffen. Hierauf flüchtete er, wurde aber von Polizeibeamten festgenommen.

* **Selbstmordversuche?** Ein Kupferschmied trank am Sonnabend — ob versehentlich oder absichtlich, ließ sich bis jetzt noch nicht feststellen — Lötwasser. Er mußte dem Krankenhaus Bergmannstrost zugeführt werden. — In der Talstraße am Ufer der wilden Saale wurden die einem Dienstmädchen gehörigen Kleidungsstücke gefunden. Das Mädchen wurde seit kurzem vermißt.

* **Straßenunfälle.** Ein drei Jahre alter Knabe lief in der Roonstraße einem Radler in das Rad und wurde umgefahren. Verletzt wurde der Knabe nicht. — Ein Zusammenstoß erfolgte in der Merseburger Straße zwischen einem Motorwagen und einem Kraftwagen. Personen kamen nicht zu schaden. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. — Ein Photograph wurde in der Merseburger Straße von einem Stadtbahnwagen angefahren und zu Boden geschleudert, wobei der Verunglückte erhebliche Verletzungen am Kopfe erhielt und dem Krankenhause Bergmannstrost zugeführt werden mußte. Die Schuld trifft den Verletzten selbst. — Ein fünf Jahre altes Mädchen wurde in der Reilstraße von einem Kraftwagen umgefahren, wobei es im Gesicht leichte Abschürfungen erlitt. Den Wagenführer soll keine Schuld treffen.

* **„Alles in der Wut.“** Ein Schankwirt zerschlug am Sonntag in der Gr. Märkerstraße in der Trunkenheit in seiner Wirtschaft Tische, Stühle und Gläser. Als seine Tochter ihn beruhigen wollte, biß er sie in den Arm. Der Mann wurde in Schutzhaft genommen. — Und heute der Katzenjammer. O, je!

* **Messerheld.** Ein Arbeiter wurde in einem in der Hardenbergstraße belegenen Lokal von einem anderen Arbeiter mit dem Messer derartig in den Kopf gestochen, daß der Mann besinnungslos der Klinik zugeführt werden mußte. Der Messerheld wurde verhaftet.

Stadt-Theater.

Die Eröffnung der Spielzeit 1912-13

fand am Sonnabend mit einer Aufführung von Goethes Egmont statt. Es gab diesmal der neuen Eindrücke mehr als sonst. Mit neuem Bühnenpersonal, mehr oder minder großen Veränderungen im Ensemble und dergleichen, findet man sich bei Beginn jeder neuen Spielzeit als mit ganz selbstverständlichen (wenn auch nicht immer erfreulichen!) Dingen und recht gewöhnlichen Erscheinungen ab. Diesmal fehlte indessen auch das Außergewöhnliche nicht. Es besteht darin, daß die Erneuerungsbestrebungen einer Sache zugute gekommen sind, wo sie längst angebracht waren: den Theaterräumen und der Bühneneinrichtung. Das Innere des Theaters hat teilweise ein fast neues Aussehen erhalten. Nicht alles — so z. B. die Wandmalereien im Wandelgang des ersten Ranges! — ist wohlgeraten! Aber im allgemeinen hat sich die künstlerische Leitung der Erneuerungsarbeiten doch von dem Grundsatz leiten lassen: Zweckmäßigkeit mit Gediegenheit und Vornehmheit zu verbinden. Aeußerst glücklich ist namentlich die Farbenkomposition des Zuschauerraumes getroffen; mit seinen in sattem Rotbraun gemalten Wänden macht der ganze Raum einen aparten und vornehmen Eindruck.

Direktion und Spielleitung hatten denn auch nicht unterlassen, in der ersten Auffühung dieser Spielzeit der Charakter der Festvorstellung anzudeuten. Erfüllt Goethes Trauerspiel, dem die herrliche Beethovensche Musik noch erhöhte Feierlichkeit verleiht, ganz besonders diesen Zweck, so stellt es zugleich auch die Regie vor nicht leicht zu lösende Aufgaben. Ob es mehr den Intentionen Goethes entspricht, die Volksszenen zum Träger des Dramas zu machen, oder die im Mittelpunkt der Handlung stehende Person des Grafen Egmont scharf in den Vordergrund zu stellen, bleibe hier unentschieden. Die Regie tat am Sonnabend weder das eine noch das andere, sondern hielt den Mittelweg zwischen beiden Auffassungen ein. Die große Bedeutung der Volksszenen für das Drama erfuhr eine treffliche Würdigung in der außerordentlich elementaren und packenden Darstellung der Massenszenen, auf die die Regie (Karl Scholling) ersichtlich viel Fleiß und Mühe verwendet hatte. Die sonst anerkennenswerten Bühnen-Neuerungen und -Dekorationen waren ihren Absichten allerdings nicht immer förderlich; namentlich nicht im 5. Akt wo die Volksszene infolge der ungünstigen Lage des Platzes ebenso wirkungslos blieb, wie Klärchens leidenschaftliche Klage. — Im übrigen zeigte aber die vom Direktor Richards mit künstlerischem Geschmack und Verständnis gewählte neue szenische Einrichtung, daß man im neuen Spieljahre sich der Einsicht von der Notwendigkeit bühnentechnischer Reformen nicht mehr verschließen will ... Aus der prächtigen, stil- und stimmungsvollen szenischen Ausstattung, mit ihren zum Teil plastischen Dekorationen, verdient im einzelnen vor allem noch das Zimmer der Herzogin von Parma Erwähnung, das durch seine wundervollen Licht- und Farbenwirkungen entzückte.

Enthielt so die Aufführung manche bemerkenswerte und hervorragende Einzelheit, so blieb doch in ihrer Wirkung als Ganzes der tiefere und nachhaltige Eindruck aus. Das erklärt sich aus mancherlei Umständen, und nicht zuletzt aus den vielen szenischen Verwandlungen, die eine „ungestrichene“ Aufführung des Egmont bedingen; eine Vorstellung, die sich bis nach 12 Uhr hinzieht, muß schließlich selbst bei ausgezeichneter Darstellung an Interesse verlieren. Dann ein Ensemble, das zum Teil aus neuen Kräften besteht, die sich erst mit den neuen Bühnenverhältnissen vertraut machen müssen. Anzuerkennen an der Aufführung ist vor allen Dingen das Streben bei Regie und Darstellung, möglichst vollkommene Leistungen zu bieten. Das trifft besonders auf den Egmont Hans Hofers zu.

Der Egmont ist durchaus nicht leicht zu charakterisieren, obgleich ihn Goethe, als ein Stück seines eigenen Wesens, ziemlich klar gezeichnet hat. Es ist der Schicksalsglaube, der Charakter, Tun und Handeln Egmonts bestimmt, ihn fast völlig beherrscht: „Es glaubt der Mensch sein Leben zu leiten, sich selbst zu führen, und sein Innerstes wird unwiderstehlich nach seinem Schicksal gezogen.“ Bei Egmont führt dieser Glaube allerdings nicht zum Fatalismus, sondern mutvoll und tatfroh, wenn auch unbekümmert und sorglos, lebt er sein Leben als ein ganzer Mensch. Was ihm das Leben auch bringen mag: er nimmt es ohne Murren hin und sucht sich mit dem Schicksal abzufinden. Denn: „Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht, gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unseres Schicksals leichtem Wagen durch; und uns bleibt nichts, als mutig gefaßt die Zügel festzuhalten und bald rechts, bald links, vom Steine hier, vom Sturze da die Räder wegzulenken.“ Sein heiteres Gemüt, sein sonniges Temperament, der untrügliche Glaube an seinen Schicksalsstern lassen ihn quälende Sorgen schnell wieder abschütteln. Als er aber dann, den Warnungen seines klugen und scharfblickenden Freundes Oranien zum Trotz, in seiner Ehrlichkeit und Vertrauensseligkeit in sein Verderben gerannt ist, da macht ihn sein Glaube auch im Unglück wieder groß und stolz; und tapfer und aufrecht schaut er dem Tod ins Auge: „es ziemt dem Menschen nicht mehr zu grübeln, wo er nicht mehr wirken soll ...“

Von dem Wesen dieses Egmont ermangelte der Darstellung Hans Hofers allerdings manches. Zwar traf er das sonnige, sorglose Temperament Egmonts in Ton und Gebärde recht gut, betonte es aber meistens so stark, daß dabei die Vornehmheit und Ritterlichkeit des Grafen zu kurz kamen, was sich namentlich in der Schlußszene an einem Mangel von Seelengröße fühlbar bemerkbar machte. Sehen wir indes von dem Naturburschentum ab, das Hans Hofer in der Darstellung des Egmont (und auch in anderen Rollen!) noch abzustreifen hat, so ist sein Egmont, verglichen mit früheren Leistungen, entschieden als ein sehr beachtenswerter Fortschritt zu verzeichnen. — In der Rolle des Klärchen führte sich Hella Welden als tüchtige Schauspielerin ein. In natürlichem, lebendigem, temperamentvollem Spiel faßte sie das Klärchen frisch und resolut an und hielt sich erfreulicherweise frei von aller falschen Sentimentalität. Freilich, nicht alle Töne waren recht und kamen aus dem Herzen, indessen bietet die ganze Art, wie die Künstlerin ihre Aufgabe erfaßt, Gewähr dafür, daß wir von Hella Welden noch manche gute Leistung zu erwarten haben. Ob Grete Höcker gleiche Hoffnungen erfüllen wird, läßt sich nach ihrem Auftreten am Sonnabend nicht so ohne weiteres sagen. Ihre Regentin blieb zu sehr am Aeußeren haften; die Künstlerin sprach geschraubt, ohne jede seelische Wärme im Ton, so daß man den Eindruck empfing, als ob sie ihre Rolle ohne innere Anteilnahme wie mechanisch herunterspielte. Ein endgültiges Urteil über Grete Höckers Können und Fähigkeiten wird erst zu fällen sein, wenn größere Anforderungen an ihre Kunst gestellt werden, als es die Darstellung der Herzogin von Parma ist. — Rudolf Rieth, der neue jugendliche Held, ließ in einer guten Wiedergabe des Brackenburg erkennen, daß er über ein entwicklungsfähiges Darstellungstalent verfügt. Er fand für das Herzensweh des unglückseligen, hoffnungslos Liebenden wärmere menschliche Töne, vermied jedoch mit Geschick die naheliegende Gefahr, in Wehleidigkeit zu verfallen. Ob er indessen als ein voller Ersatz für Reinhold Lütjohann zu werten ist, wird er erst noch zu erweisen haben. — Von den übrigen neuen Kräften, die sich am Sonnabend vorstellten, ist zu sagen, daß der Soldat Buyck von Walter Fahrenbach temperamentvoll dargestellt wurde, der Machiavell E. von Webers noch Unsicherheit im Spiel verriet, und Richard Damann als Egmonts Geheimschreiber überhaupt nicht aus dem Anfängertum herauskam. — Von den sonstigen Mitwirkenden zeichneten sich aus: Walter Sieg durch die kraftvolle, wuchtige Darstellung des blutdürstigen, finsteren Alba, Albert Friedrich durch die vornehm-überlegene des klugen Oranien; Georg Thies durch seine drastisch-originelle und wirkungsvolle Wiedergabe des Schreibers Vansen. Karl Scholling (Zimmermann) und Karl Stahlberg (Schneider). Dagegen schien Willi Braune sich im Kriegskleid des Ferdinand kaum behaglicher zu fühlen, wie im 2. Akte die „Gemüsehändlerin“, der die Regie lieber den „Verkauf“ ihrer Kartoffeln und Kohlköpfe „untersagen“ sollte ...

Karl Ohnesorg, der neue erste Kapellmeister, war Beethovens herrlicher Musik ein feinsinniger Interpret, dem Orchester — es war beschämend schwach besetzt! — ein verständnisvoller und sicherer Führer. — Die Darstellung fand bei dem gutbesetzten Hause eine äußerst freundliche Aufnahme und lebhaften Beifall.

*

Wenn Frauen schweigen. Das Sprichwort: „Reden ist Silber und Schweigen ist Gold“ wird bekanntlich von den Frauen am allerwenigsten beherzigt, und die Schweigsamkeit soll nicht zu den vornehmsten Tugenden des schönen Geschlechts gehören. Der Verfasser unseres Lustspiels geht noch weiter, und zeigt uns, daß gleichfalls dem Schweigen der Frauen nicht immer zu trauen ist, und es meistens auch nur aus irgendeiner schlauen Berechnung geübt wird. Eine solche schweigsame, aber sehr kluge Frau besitzt der Geheime Kommerzienrat Eick, seines Zeichens Sägemühlenbesitzer, Holzgroßhändler, strammer konservativer und strebsamer Patriot, Inhaber verschiedener Orden usw. — im Grunde seines Herzens eine gutmütige herzlich naiv-harmlose Seele. Es ist der Parvenü wie er im Buche steht: Daß er höchst eigenbeinig als Handwerksbursche „auf der Walze“ war, sich vom Tischlergesellen — man denke! — zum Sägemühlenbesitzer und Geheimen Kommerzienrat „emporgearbeitet“ hat, das ist sein größter „Stolz“. Um ein Haar — und dieser tüchtige Mann hätte seinen für das kapitalistische Zeitalter außergewöhnlichen Entwicklungsgang vom Tischlergesellen zum Geheimen Kommerzienrat und Anwärter auf einen Herrenhaussitz nicht machen können! Nämlich, wenn er als Handwerksbursche beim Baden in der Elbe ertrunken wäre. Zum Glück war sein Reisegefährte des Schwimmens kundig, und konnte ihn so von dem sicheren Tode des Ertrinkens retten ... Krome so heißt der Brave, erhält später als der ehemalige „Handwerksbursche“ zu Ansehen, Vermögen und Ehren gekommen ist, zum Dank für seine brave Tat eine Lebensstellung als „Oberinspektor“ im Hause des Kommerzienrats. Hier spielt er eigentlich nur die Rolle des Faktotums. Er fühlt sich darin ebenso wohl, wie er die Keifereien seines Drachen von Eheweib mit an Stumpfsinn grenzender Gelassenheit hinnimmt. Der Kommerzienrat hält ihn gleichwohl für einen tiefsinnigen Philosophen und grundgescheites Haus und befolgt in allen entscheidenden Fragen nur seinen „Rat“. Daß diese trefflichen „Ratschläge“ von der klugen und schweigsamen Frau Kommerzienrat kommen, die sie dem guten Krome vorher immer erst eintrichtert, und auf diese Weise eigentlich das Regiment im Hause führt, erfährt der schlaue Kommerzienrat erst, nachdem er sich diesem Regiment bereits — 8 Jahre unbewußt untergeordnet hat ... Er kehrt bei jeder Gelegenheit den „Mann“ heraus, schimpft und wettert in der Art eines Cholerikers, glaubt zu herrschen und wird doch von seiner Frau hübsch brav an der Leine geführt.

Das die dem Lustspiel zugrunde liegende Idee. Die eigentliche Handlung — so weit von einer solchen zu reden ist — besteht darin, daß der cholerische Kommerzienrat die Verlobung seiner Tochter mit einem jungen tüchtigen Architekten unmittelbar nachdem sie vollzogen ist, wieder aufhebt, als er erfährt, daß der Bräutigam Abstinent und — schrecklich! — Demokrat und nicht einmal Reserveoffizier ist! In den beiden folgenden Akten gelingt es dann dem Verfasser unter der geschickten Mithilfe der lebensklugen Frau Kommerzienrat der entlobten Tochter, des Bräutigams und nicht zuletzt des Faktotums, den Widerstand des gekränkten Hausherrn zu brechen. Der Herr Kommerzienrat nimmt den künftigen Schwiegersohn zum zweiten Male — diesmal auch als Abstinenten, Demokraten und ohne Reserveoffizierstitel! — mit Freuden und offenen Armen auf. Mit weniger freudigen Gefühlen und keineswegs geistreichem Gesicht nimmt er dann die Aufklärung entgegen, von wannen dem Faktotum Krome die trefflichen Ratschläge kamen ...

Mit nicht allzu großem Aufwand an Geist und Witz hat Wolters ein hübsches, unterhaltsames Lustspiel geschaffen, dem man in seiner Harmlosigkeit nicht gram sein kann, und über dessen dürftigen Stellen viel treffliche Situationskomik von durchschlagender Wirkung hinweghilft. Es fällt auch manche witzige Bemerkung, und die Zeichnung der einzelnen Personen ist ihm gleichfalls gut gelungen.

Die Aufführung war schlechthin vortrefflich, und es war eine Lust, der Darstellung zu folgen. Erbrachte sie doch den erfreulichen Beweis, daß sich unter dem neugewonnenen Schauspielpersonal tüchtige und leistungsfähige Kräfte befinden. Wanda Oferta, die neue jugendliche Liebhaberin, nahm als eigenwillige Kommerzienratstochter sofort durch ihr freies, natürliches Spiel gefangen, und Grete Höcker zeigte als kluge, lebenserfahrene Frau Kommerzienrat außerordentliche schauspielerische Gewandheit und Sicherheit und viel Natürlichkeit und bezaubernde weibliche Anmut. Als Architekt Mirow ließ Walter Fahrenbach den sicheren und gewandten Darsteller erkennen, und die äußerst gelungene Wiedergabe des Faktotums Krome durch E. v. Weber verriet gute schauspielerische Fähigkeiten. Aus dem Geheimen Kommerzienrat schuf Georg Thies eine Prachtfigur voller Kraft und unverwüstlicher Lebensfreude. Marie Brandow machte als keifendes, zänkisches Eheweib dem armen Krome die Ehe zur Hölle, und der näselnde, feudale Regierungsrat war durch Willi Braune gut vertreten. Nicht gering ist auch das Verdienst, das Walter Sieg als Regisseur an der flotten Darstellung zufällt. Von entzückender Wirkung war das ungemein reizvolle, farbenprächtige Bühnenbild des dritten Aktes. Das Haus bereitete dem harmlosen Stück eine recht freundliche Aufnahme und spendete auch der Darstellung lebhaften Beifall.

Aus der Provinz.

Keifende Patrioten.

Unsere teutschen Reichspatrioten, die sich für schweres Geld eine Tribünenkarte zur Kaiserparade bei Roßbach verschafft hatten, sind fuchsteufelswild darüber, daß ihnen außer dem Vergnügen auch noch die blanken Taler verloren gehen. Obwohl die Rechtslage ziemlich klar liegt und der spekulative Unternehmer den Käufern durch den bekannten Aufdruck auf die Karten deutlich genug zu verstehen gab, daß sie keinen Anspruch auf Rückzahlung haben, wollen es verschiedene Reingefallene mit einem Prozeß versuchen. Sie dürften damit wenig Glück haben. Daß das Geschäft des Unternehmers ein ziemlich lohnendes gewesen sein muß, geht aus einer uns vorliegenden Tabelle hervor. Nach der Tabelle waren außer den Stehplätzen à 1 Mark 1012 Plätze zu 8 Mark, 1464 zu 5 Mark, 2550 zu 12 Mark und 656 zu 10 Mark vorhanden. Da man wohl annehmen darf, daß alle Plätze verkauft worden sind, hat der Erbauer der Tribüne etwa 50 000 Mark eingenommen, ohne denen, die sie zahlen mußten, dafür etwas bieten zu brauchen. Eine nette Summe! Der „gesunde patriotische Sinn“ der Bevölkerung hat sich also als durchaus gutes Spekulationsobjekt erwiesen. Die Tribünen bei Roßbach sind wieder abgebrochen, ohne daß sie benutzt worden sind. Das Geld aber bleibt in den Taschen des spekulativen Unternehmers. Kein Wunder, wenn dabei Aerger und Verdruß bei unseren Patrioten zum Ausdruck kommt.

Merseburg. Zwecks Zusammenschlusses der Merseburger Krankenkassen fand kürzlich unter Vorsitz des Stadtrats Paul Thiele eine Versammlung der Vorstandsmitglieder der hiesigen Krankenkassen statt. Nach längerer Aussprache wurde auf Vorschlag des Vorsitzenden eine Kommission, bestehend aus je zwei Vorstandesmitgliedern jeder Kasse, gewählt, um die Angelegenheit weiter zu behandeln bezw. die nach der Reichsversicherungsordnung nötigen neuen Kassensatzungen vorzuberaten. Als Obmann der Kommission wurde Zimmermeister Karl Graul und als dessen Stellvertreter der Lederarbeiter Otto Dietzel gewählt.

Schkeuditz. Gewerkschaftsfest und Schule. In der letzten Stadtverordnetensitzung erklärten bekanntlich unsere Genossen nach Annahme des Statuts zur Fortbildungsschule, daß einzelne Bestimmungen desselben sehr dehnbar und bei unparteiischer Handhabung nur gegen die Kinder der Arbeiter in Anwendung kommen dürften. Unsere Genossen waren durch das Vorgehen des Rektors Mickisch veranlaßt worden, diese Erklärung abzugeben. Daß unsere Vertreter recht hatten mit ihrer Behauptung, daß Rektor Mickisch seine konservativ-patriotischen Gefühle den Schulkindern gegenüber nicht zurückhalten kann, mag folgender Fall zur Genüge beweisen. Das Gewerkschaftsfest war wiederum der Gegenstand lebhafter Erörterung in der Schule. Der großartige Verlauf und vor allen Dingen die zahlreiche Beteiligung der Kinder (zirka 1300) war in der Schule die Nachfrage nach der Beteiligung, obwohl das den Lehrern gar nichts angeht. Wie verlautet, sollen beim Lampionzug Knaben aus der ersten Klasse nach den Weisen der Musik den Sozialistenmarsch gesungen haben. Daß dies nach den Begriffen eines Reichsverbändlers ein Verbrechen ist, braucht nicht erst gesagt zu werden. Nun hat sich unter den Schülern zu unserer Freude auch der Klassenerste der ersten Knabenklasse befunden. Durch eine polizeiliche Meldung (Polizisten haben anscheinend sonst weiter nichts zu tun) wurde Rektor Mickisch „informiert“. Sofort eilte er in diese Klasse, überzeugte sich zunächst, wer alles am Feste teilgenommen hatte nnd mußte zu seinem Erstaunen konstatieren, daß über die Hälfte „gefrevelt“ hatte. Mit kräftiger Hand wurde der Klassenerste unter einer Flut von wenig schmeichelhaften Worten abgeschüttelt. „Laß dich in meinem Zimmer ja nicht wieder sehen“, rief der Schulleiter erregt. „Ehrenämter darfst du nicht mehr bekleiden“. Der sehr begabte Schüler hatte die Klassenbibliothek zu leiten. Recht merkwürdig nahmen sich auch die Worte: „Ob ihr zu Ostern aus der Schule kommt, ist noch fraglich!“ heraus. Das Schlimmste sollte

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219120910-15/fragment/page=0006

wer ein noch dummer. Wir bemerken, daß der also behandelte Schüler, der nach den Weisen der Musik, vielleicht auch Heil dir im Siegerkranz" mitgesungen hätte, in allen Klassen infolge seines Fleißes Klassenerster gewesen ist. Der Pädagoge Mickisch konnte sich in die Situation der Kinder nicht hineinversetzen und glaubte den Klassenersten dadurch zu strafen, daß er ihn eine ganze Reihe von Bänken heruntersetzte. Diese gänzlich unangebrachte Erziehungsmethode trägt sicherlich nicht dazu bei, das Band zwischen Schule und Elternhaus enger zu knüpfen. Die Arbeiterschaft weiß es weit zurück, einen Mann, der nicht in der Lage ist seine parteipolitischen Gefühle in der Schulstube zurückzuhalten, das Recht einzuräumen, den Kindern der Arbeiter Vorhaltungen zu machen über die Beteiligung an Arbeiterfesten. An die Stelle als Schulleiter gehört ein unparteiischer Mann.

Eisleben. Wieder in die Fremde. Bei der Rückkehr unseres ersten Reichstagskandidaten August Siegel nach vieljährigem Aufenthalt im Exil, hatte der Kreistag seiner gedacht und ihn begrüßt in der Hoffnung, daß der alte Kämpfer noch lange für das deutsche Proletariat wirken möge. Nun hat unser Genosse dem Kreisvorstand geantwortet, und zwar aus Schottland. Aus dem Schreiben geht hervor, daß ihm die Verhältnisse in Deutschland doch ziemlich enttäuscht haben, auch die in der Arbeiterbewegung. Er hat deshalb seinen bisherigen Aufenthalt auch nach seiner Freigabe durch den Staatsanwalt wieder aufgesucht und hackt wieder Kohlen in Schottland. August Siegel ist 57 Jahre alt.

— Wohlgelungene Schauflüge veranstaltete am Sonntag der Gradeflieger Kahnt. Eine ungeheure Menge Zuschauer hatten sich eingefunden. Gewitzigt durch die Schäferische „Leimrute" hatte die Mehrzahl der Zuschauer ein sogenanntes Zaunbillett genommen. Dadurch dürfte der finanzielle Erfolg des Piloten nicht sehr groß sein. Dafür kann aber der wackere Flieger das Publikum nicht verantwortlich machen, wohl aber seinen Kollegen Schäfer, der in so unschöner Weise die Zuschauer getäuscht hatte.

Zappendorf. „Wohltaten" des Kapitals. Der Gesamtvorstand der Kaligewerkschaft Salzmünde stiftete 1000 Mk. zur Anschaffung einer Turmuhr für die katholische Kirchengemeinde. Solche Stiftungen sind darauf berechnet, in den Augen der Oeffentlichkeit als „Wohltäter" zu erscheinen. Wir meinen, daß die Gesellschaft eher eine soziale Pflicht erfüllte, wenn sie ihren Arbeitern höhere Löhne zahlte, denn die 1000 Mk. sind ein Teil des Mehrwertes, den die Arbeiter erschufteten. In der Zeit des Brot- und Fleischwuchers könnten die Arbeiter den erarbeiteten Mehrwert sehr gut gebrauchen. Ein gesättigter Magen ist mehr wert, als eine Turmuhr. Das sollte doch der Vorstand des Bergwerkes aus eigener Erfahrung wissen.

Großörner. Der Kampf um die Freiheit. Der Arbeiter Stanislaus Krolciewicz, der unter dem Verdacht mehrerer schwererer Diebstähle sowie die Tötung des Schwanes auf dem Waldbecker Schloßteich steht, ist in der Freitag-Nacht in seiner Wohnung verhaftet worden. Anfangs versuchte K. sich in einem Koffer zu verbergen und als ihm das vereitelt wurde, durchs Fenster zu entfliehen. Der Verhaftete wurde in das Gerichtsgefängnis zu Hettstedt eingeliefert.

Eilenburg. Protestversammlung gegen den Brot- und Fleischwucher. Die von der sozialdemokratischen Parteileitung einberufene Versammlung gestaltete sich zu einer wuchtigen Demonstration gegen die heutige Wirtschaftspolitik. Etwa 800 bis 900 Personen beiderlei Geschlechts füllten den Saal, so daß eine ganze Anzahl Besucher den Vortrag des Genossen Dr. Lensch-Leipzig stehend anhören mußten. Zu bemerken ist hierbei, daß von bürgerlicher Seite — die doch auch die „bewährte Wirtschaftspolitik" am eigenen Leibe verspürt — keiner den Mut gefunden hatte, an einer Protestversammlung gegen die Untätigkeit der Regierung teilzunehmen. Der mit Beifall aufgenommene Vortrag behandelte in verständlicher Weise die Ursachen der heutigen Teuerung. Mit treffenden Worten wies er nach, daß die Regierung dem Volke gegenüber nur Ausreden gebrauche, die jeden Schein der Wirklichkeit entbehren. Nur um einer kleinen, aber einflußreichen Minderheit des deutschen Volkes die Taschen zu füllen, lasse man die große Masse darben. Gegen eine derartige Auspowerung des Volkes müsse energisch Front gemacht werden. Um diese Zustände zu beseitigen, müsse alles daran gesetzt werden, daß wir die politische Macht bekommen, denn nicht die Regierung habe die Klinge der Gesetzgebung in Händen, sondern die preußischen Junker. Die Regierung führt nur aus, was ihr von ihren Auftraggebern diktiert wird. Folglich sei es zunächst notwendig, unsere Organisation zu einer festgefügten Masse zu gestalten, die allen Angriffen Trotz bieten kann. Der in den Leipziger Protestversammlungen angenommenen Resolution wurde auch hier einstimmig zugestimmt.

— Bautenkontrolle. Vom Bauarbeiterverband ist am 7. September eine Baukontrolle vorgenommen worden. Die Kontrollenre berichten folgendes: Kontrolliert wurden 15 Bauten, davon waren 4 im Anfang des Kellergeschosses, 5 im Putze begriffen, 3 befanden sich im Rohbau und 3 waren Umbauten. Unfallverhütungsvorschriften fehlten auf 5 Bauten, 2 Aborte waren in ganz schlechtem, und nur 6 in gutem Zustande. Auf 7 Bauten waren überhaupt keine Aborts. Von den Baubuden waren 2 aus Brettern, 3 gemauert, 1 im Keller des Neubaues, 1 in einer Scheune und 7 befanden sich in alten Wohnungen. Eine Baubude war in ganz schlechtem Zustande. Es hatten darin nur 15 Kollegen Platz, während 26 am Bau beschäftigt waren, sodaß elf Kollegen auf dem Hofe, dem Regenwetter ausgesetzt, sich Platz suchen mußten. Verbandskasten fehlten auf 8 Bauten, mangelhaft auf 5, und in vorschriftsmäßigem Zustande auf 2 Bauten.

Bei Feststellung der Lohnstatistik wurden auf 15 Bauten 107 Maurer und 52 Bauhilfsarbeiter befragt, davon waren 11 Maurer und 3 Bauhilfsarbeiter im Tauchaer Bezirk beschäftigt und die übrigen im Stadtbezirk Eilenburg. Von den ersteren erhielt 1 Maurer 78 Pfg. Stundenlohn und 10 Maurer 68 Pfg., 2 Bauhilfsarbeiter 58 Pfg. und einer 56 Pfg. Im Eilenburger Bezirk erhielten 2 Maurer 60 Pfg. Stundenlohn, 2: 58, 1: 56, 4: 55, 1: 54, 72: 53, 1: 50, 5: 49, 1: 47, 5: 45, 1: 43 und 1 Maurer 35 Pfg. Stundenlohn. Von den Bauhilfsarbeitern erhielten 19: 45 Pfg., 2: 44, 27: 43 und 1 Bauhilfsarbeiter 38 Pfg. Stundenlohn.

Wittenberg. Einschränkung der Polizeistunde auf dem Lande. Der Landrat v. Trotha erläßt folgende Bekanntmachung: Die Polizeistunde für sämtliche ländliche Ortschaften des Kreises Wittenberg wird auf 12 Uhr nachts festgesetzt. Die Dauer der Polizeistunde erstreckt sich bis 6 Uhr morgens. Je nach Bedürfnis kann der Beginn der Polizeistunde von dem Amtsvorsteher bei besonderen Gelegenheiten auf eine frühere oder spätere Stunde festgesetzt werden. Eine dauernde Verlängerung oder Verkürzung der Polizeistunde für einzelne Gemeinden oder Wirtschaften bleibt dem Landrat vorbehalten. Zuwiderhandlungen werden nach § 365 des Reichsstrafgesetzbuches bestraft." Die Verfügung ist sofort in Kraft getreten. Es steht von vornherein fest, daß eine solche Regelung der Polizeistunde zu Mißhelligkeiten mancher Art führen muß. Wenn auch das Verbot des Ausschanks alkoholartiger Getränke in der fraglichen Zeit zu verstehen wäre, so doch nicht die Schließung des gesamten Betriebes.

— Einen Selbstmordversuch machte der Gefangenenaufseher Weiß in seiner in der Mansfelderstraße belegenen Wohnung; er schoß sich mit einem Revolver eine Kugel in den Kopf. Die Kugel hatte indes keine tötliche Wirkung, und so wurde W. schwer verletzt ins städtische Krankenhaus gebracht. Was W., der vor mehreren Monaten von Halle nach hier übersiedelte, zu der Tat veranlaßte, ist unbekannt.

— „Reisende für Photographien". Wegen eines gemeinschaftlich ausgeführten Einbruches, den der Schmied Erdt und der Holzbildhauer Schmiedel im Oktober 1910 hier ausführten, standen die beiden vor der letzten Strafkammer. Sie waren als Reisende für photographische Vergrößerungen tätig. Mit großem Raffinement verstanden sie es, ihre Logiswirtin, die Frau Korbmachermeister Schramm in der Schloßstraße, von der Wohnung fortzulocken, worauf sie ihren verbrecherischen Plan ausführten und mit gestohlenen Kleidungsstücken und einem Ring im Gesamtwerte von 62 Mk. das Weite suchten. Sie wurden unlängst erwischt, und wurde Schmiedel, weil schon wegen ähnlicher Vergehen vorbestraft, mit drei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht bestraft, während Erdt mit sechs Monaten Gefängnis davonkam.

Annaburg. Patriotische Volksbildung! Mit der vor einiger Zeit geplanten „Volksbildung" scheint man jetzt hier beginnen zu wollen. Zur Erinnerung an die schauerlichen Vorgänge bei Sedan zogen am Sonntag die nationale Jugendpflege sowie die beiden deutschen Turnvereine unter Führung eines Hauptmanns aus, um „Krieg" zu spielen. Mit Hurra ging es über Sturzäcker und Rübenfelder, den Feind zu besiegen. Nach der siegreichen Schlacht ging es nach Schweinitz, wo schon in einem Schankklokal der Tisch mit Kaffee und Kuchen gedeckt war. Hier hielt unser Rektor eine von flammender Begeisterung getragene Sedanfestrede, der sich die übliche Unbotzerei anschloß. Am Montag nachmittag wiederholte sich dasselbe Schauspiel. Da zog man mit den Jungens der drei obersten Klassen aus, um auch mit diesen das „edle" Kriegshandwerk zu üben. Abends gegen 8 Uhr kam man glücklich mit den ermüdeten Jungens an, nachdem vorher ein erfolgreicher Kampf mit der Schuljugend von Jessen und Schweinitz ausgefochten worden war. So etwas nennen nun die Handlanger der besitzenden Klasse Volksbildung. Aber wo sind denn die Eltern der jungen Leute, die den merkwürdigen Jugendbildnern ins Garn gegangen sind. Sehen sie die Gefahren, denen ihre Kinder entgegenlaufen, nicht? Nicht bildend und gesundheitsfördernd, sondern verrohend wirken solche Kriegsspiele. Mögen alle Eltern ihre Kinder vor solcher „Bildungsarbeit" fernhalten, ehe es zu spät ist. Also Arbeiter, schützt eure Kinder vor eine derartige „Jugendpflege".

Grüneiwalde. Unangenehme Folgen. Der Maurerpolier August Jochim war mit seinen Kollegen eines Sonntags zur Tanzmusik im Schmidtschen Lokale. Nach Beendigung der Musik wollte der Wirt im Saal finster machen. Dies erschien den beiden zu früh, weshalb sie mit dem Wirt in Streit kamen. In diesen Streit mischten sich auch die Musiker, der nun zur Schlägerei ausartete. Jochim und seine Kollegen zertrümmerten Gläser und Flaschen. Sie wurden nunmehr aus dem Lokal verwiesen und die nicht freiwillig gingen, hinausbefördert und hinter ihnen zugeschlossen. Sie hoben nunmehr die Tür aus und es kam zu einer Schlägerei. Jochim soll bei dieser Gelegenheit einen Musiker mit dem Taschenmesser in den Rücken gestoßen haben. Ferner sollen nach der Schlägerei die Fenster des Grundstücks mit Steinen bombardiert worden sein. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht in Elsterwerda erhielt Jochim wegen Körperverletzung, Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung 45 Tage Gefängnis und 15 Mk. Geldstrafe. Gegen dieses Urteil hatte er Berufung eingelegt, welche vor der Ferienstrafkammer in Torgau verhandelt wurde. Das Gericht mußte die 45 Tage in 6 Wochen abändern, weil das Urteil des Schöffengerichts falsch war. Im übrigen wurde die Berufung verworfen.

Allerlei.

Schwarze Sittlichkeitsfanatiker.

Ein Bankier von der Heydt hatte anfangs dieses Jahres seiner Vaterstadt Godesberg a. Rh. einen Zierbrunnen zum Geschenk gemacht. Die Stadtvertretung nahm das Geschenk einstimmig mit dem Ausdruck des tiefgefühlten Dankes an. Im Frühjahr gelangte der Brunnen in den Rheinanlagen zur Aufstellung. Von stimmungsvollen Rasenpflanzungen umgeben, stand er dort. Auf dem Sockel träumt ein nackes Weib. Der Schöpfer des Brunnens, der Berliner Bildhauer Kolbe, hatte es unterlassen, die Schöne zur Festigung ihrer Moral in eine katholische Jungfrauen-Kongregation zu schicken. Aber man freute sich ihrer —, bis eines Tages ein Kaplan und ein Mitglied des „Männer"-Vereins denselbigen Weg zogen. Diesen beiden war es vorbehalten, beim Anblick des keuschen Marmors Unkeuschheit zu wittern. Nun ging die Hetze los. Die Weiber von Godesberg schimpften auf die weiße Dame, die Pfaffen predigten gegen sie, die Mitglieder des Männervereins sammelten Unterschriften auf eine Eingabe an den Gemeinderat, der bestürmt wurde, den Marmorstein des sittlichen Anstoßes aus dem Wege der Godesberger zu räumen. Im Punkte der Sitt-

Unentbehrlich/

in jedem Haushalt sind die der teuren Molkerei-Butter in jeder Weise gleichkommenden Margarine-Spezialitäten ++++

Rheinperle u. Solo

sowie die/ Pflanzen-butter-Margarine Cocosa

Der flotte Verbrauch und die millionenfache Verbreitung dieser Marken sind der allerbeste Beweis für deren geradezu beispiellose Beliebtheit. Rheinperle, Solo und Cocosa werden mit Recht als ++++++++++++++++

die Elite-Marken der Branche/

bezeichnet, und sie werden an Qualität von keinen anderen Marken übertroffen. Jede kluge und sparsame Hausfrau fordert bei ihren Einkäufen ausdrücklich diese Marken. ✦ Verkaufsstellen durch Plakate erkenntlich.

Alleinige Fabrikanten: Holländische Margarine-Werke Jurgens & Prinzen, G. m. b. H., Goch (Rhld.)

Fabriklager u. Bureau: Halle a. d. Saale, Magdeburger Str. 11, Tel. 401

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191209 10-15/fragment/page=0007

lichkeit ist bekanntlich der Männerverein von einer unbändigen Tatkraft, und man brachte es auch auf 900 Unterschriften. Die Zentrumsfraktion des Godesberger Stadthauses hatte schwere Stunden. Man hatte Modelle und Abbildungen gesehen, hatte der Aufstellung trotzdem zugestimmt und sollte es nun mit der Sittlichkeit kriegen. Das ging nicht! Man fürchtete die Lächerlichkeit.

Die Agitation nahm unterdessen immer schärfere Formen an, und jetzt hat sie denn auch endlich ein praktisches Resultat gezeitigt: Dieser Tage fand man bei dem Brunnen die Blumenbeete zertreten und die hochstämmigen Rosen ihrer Kronen beraubt. Die nackte Schöne aber hatte über all dem Unheil Trauer angelegt, sie präsentierte sich im tiefsten Schwarz. Es war kein Nonnenkleid, das ihre Glieder verhüllte — ein solches Kleid scheint den Sittlichkeitswächtern von Godesberg keine ausreichende Sicherheit für sittliche Wandlung zu verbürgen —, es war ein solider, dicker Anstrich von schwarzer Oelfarbe, mit dem eine schmierige Moral den marmornen Frauenleib beschmutzt hatte.

So lehrreich diese Geschichte von der Godesberger Sittlichkeit ist, so bringt sie doch wenig neues. Daß die klerikalen Herrschaften nicht nur in Godesberg aus weiß schwarz zu machen bestrebt sind, weiß jeder, der mit ihnen zu tun hat!

Schweres Unglück auf einem Flugmeeting.

Ein furchtbares Unglück hat sich Sonntag nachmittag kurz nach 3 Uhr auf der Ebene in der Nähe der französischen Stadt Gray zugetragen. Es war dort ein Flugmeeting organisiert, zu dem von dem Organisationskomitee die beiden Flieger Biard und Maigon engagiert waren. Wenige Minuten nach 3 Uhr absolvierte Maigon drei Runden und landete glatt. Nach wenigen Minuten wollte auch Biard aufsteigen. Sein Apparat machte einen Anlauf von 15 Metern, erhob sich jedoch nicht in die Luft, sondern stieß gegen einen Drahtzaun, drehte sich viermal um seine eigene Achse und sauste mit furchtbarer Schnelligkeit in die Zuschauermenge hinein. **Vier Personen wurden auf der Stelle getötet**, eine große Anzahl mehr oder minder **schwer verletzt**. Merkwürdigerweise kam der Flieger ohne jede Verletzung davon.

Das Grubenunglück von Clarence.

In Bethune fand eine Konferenz der Grubeningenieure und Bergarbeiter der Unglückszeche Clarence statt, an welcher auch ein Vertreter des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten teilnahm. Es handelte sich darum, darüber Beschluß zu fassen, ob man noch einen Versuch machen solle, in den brennenden Teil der Grube vorzudringen, um nach etwaigen Ueberlebenden zu forschen. Der Vertreter des Ministeriums erklärte, daß man sicher sein könne, daß es in dem brennenden Grubenteil keine Ueberlebenden mehr gebe. Trotzdem wurde beschlossen, noch einmal eine Rettungskolonne in den Schacht zu schicken, um einen neuen Vorstoß gegen den brennenden Schachtteil zu unternehmen. — Nach den endgültigen Feststellungen sind bei dem Unglück **88 Personen getötet oder verletzt worden, wovon 42 Tote und Verwundete noch nicht geborgen sind. 31 Verwundete und Tote** wurden zutage gefördert und 15 weniger schwer Verletzte befinden sich in Spital- oder häuslicher Verpflegung.

Wenn russische Minister reisen. . . .

Am Sonnabend nacht ging aus Moskau ein Zug mit dem Großfürsten Michael Alexandrowitsch und dem Verkehrsminister mit Verspätung nach Borodino ab. Als der Zug sich der Station Fili näherte, kam aus Petersburg ein Zug mit dem Großfürsten Nikolai Michailowitsch und den Ministern der Marine, der Volksaufklärung, der Justiz, des Ackerbaus und dem Oberprokurator des Heiligen Synods entgegen. Um dem unvermeidlichen Zusammenstoß vorzubeugen, lenkte ein Weichensteller den Petersburger Zug auf ein Reservegleis. (?) Der Zug zertrümmerte einen Prellblock, die Vorderlokomotive stürzte um, jedoch wurde niemand verletzt.

Dem B. T. wird zu dieser gefährlichen Ministerreise noch aus Petersburg berichtet: Der mit sieben Ministern von Moskau zur Säkularfeier nach Borodino abgegangene Extrazug geriet durch falsche Weichenstellung kurz vor Moskau auf ein totes Gleis. (?) Die erste Lokomotive entgleiste und blieb am Ende des hohen Bahndammes in der Luft hängen. Der Führer der zweiten Maschine gab rechtzeitig Gegendampf und verhütete so ein großes Unglück. Die sieben Minister kamen mit einigen Kontusionen und dem Schreck davon.

Opfer der Arbeit.

Beim Schleusenbau in der Nähe der Zeche Vondern bei Essen kamen zwei Arbeiter beim Transport von Eisenstäben mit der elektrischen Stromleitung für die zum Materialtransport dienenden Kräne in Berührung. Beide waren sofort tot.

In dem toskanischen Dorfe Tavole wurden durch die Explosion eines geheimes Dynamitlagers fünf Personen getötet und vier weitere schwer verletzt.

In Barzelona ist das Fabrikgebäude der Metallwarenfirma Biëra eingestürzt. **Zwei Arbeiter wurden hierbei getötet und sieben schwer verletzt.**

Schreckenstat eines Geisteskranken.

Ein entsetzliches Familiendrama hat sich am Sonnabend kurz vor Mitternacht in Berlin in dem Hause Barfußstr. 14 abgespielt. Dort warf der Schneidermeister Gruhn in einem Anfall von Geistesstörung seine Frau und beiden Kinder, zwei Mädchen im Alter von sechs und zehn Jahren, vom zweiten Stockwerk hinab auf die Straße. Er ergriff dann seine Wohnungseinrichtung und warf sie zum Teil ebenfalls hinab und sprang schließlich selbst aus dem Fenster auf das Straßenpflaster, wo er schwerverletzt liegen blieb. Auch die Frau und die beiden Kinder erlitten schwere Verletzungen am Kopf und Rücken. Man schaffte die Verletzten ins Krankenhaus.

Kleines Allerlei. Starker Schneefall wird vom Riesengebirge und auch aus dem Schwarzwald gemeldet. Das ganze Riesengebirge bietet den Anblick einer Winterlandschaft. — 5000 Meter hoch in den Lüften. Der französische Flieger Garros stieg innerhalb einer Stunde 4950 Meter hoch und schlug damit den Höhenrekord. Infolge einer Motorpanne mußte Garros im Gleitfluge niedergehen. — Die Cholera ist im Hafen von Beirut ausgebrochen. Die Triester Zollbehörde gibt infolgedessen bekannt, daß alle von dort ankommenden und abgehenden Schiffe einer sanitären Quarantäne unterzogen werden müssen.

Jugendbewegung.

Die proletarische Jugendbewegung hat im letzten Jahre einen erfreulichen Aufschwung genommen. Der Jahresbericht der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands, der sich in einer 56 Seiten starken Broschüre präsentiert, weist auf allen Gebieten einen bedeutenden Fortschritt auf. Die Zahl der Jugendausschüsse ist von 454 auf 574 gestiegen. Der Abonnentenstand der Arbeiter-Jugend hob sich von 65 500 auf 80 086, also um 14 552 = $22\frac{1}{5}$ Proz. Die Zahl der getroffenen Veranstaltungen zur körperlichen und geistigen Ausbildung der arbeitenden Jugend hat sich gegen die des Vorjahres nahezu verdoppelt. Das Gleiche gilt von der Beteiligung der Jugend an den Veranstaltungen. Der von den Behörden gegen die Bewegung geführte heftige Kampf wird in kurzen Zügen veranschaulicht. Die Tätigkeit der neuartigen bürgerlichen Jugendbewegung, die staatliche Jugendpflege und der Bund Jungdeutschland, die sich als die positive Bekämpfung der freien Jugend darstellt, wird einer kritischen Würdigung unterzogen. Einsichtige Gegner, die vorurteilslos die Tätigkeit der proletarischen Jugendausschüsse verfolgt haben, konnten der hier geleisteten energischen und zielbewußten Arbeit Anerkennung und Lob nicht versagen. Einige solcher „Anerkennungen aus Gegners Mund" sind in dem Bericht wiedergegeben.

Ein Anhang enthält „Richtlinien für die Arbeit der Jugendausschüsse" und bildliche Proben von künstlerischen und anderen Veranstaltungen der Jugendausschüsse.

Quittung.

Sangerhausen. Für den Wahlfonds von zwei Genossen der Obmännersitzung 1,00 Mk. erhalten. A. Koch.

Walhalla-Theater
Direktor u. Besitzer: Paul Blüthgen.
Haskels Triumph-Erfolge!
Der grosse Lachschlager „12²⁴ Nachts!"
Hierzu das lustige Variéte-Programm:
Clown Paul — Manolita u. Sandro — Sums
Drascher-Duo — John Henry — Lichtspiele.
Anfang 8 Uhr. Tageskasse: 10—$1\frac{1}{2}$ u. 4—6 Uhr.

Romane berühmter Männer u. Frauen
Soeben erschienen:
Lassalle
Ein Leben für Freiheit und Liebe
Roman von Alfred Schirokauer
Mit 49 Illustrationen, Dokumenten, Briefen usw.
Im Mittelpunkt des Romans steht Ferdinand Lassalle mit seinen kühnen Plänen der Volksbeglückung und ruheloser Liebessehnsucht, die seinen frühen tragischen Tod herbeiführt. Zu ihm gesellen sich die führenden Persönlichkeiten der 60er Jahre. Ein Werk, das in glücklichster Weise fesselnde Erzählung mit geschichtlicher Wahrheit verknüpft.
Bisher erschienen:
Liebe u. Leben d. Lady Hamilton. Historischer Roman von Heinrich V. Schumacher
Lord Nelsons letzte Liebe. (Fortsetzung von Lady Hamilton) Roman v. Heinr. V. Schumacher
Der Roman einer Kaiserin. Katharina II von Rußland. Geschichtl. Roman von Eug. Zabel
Grillparzers Liebesroman. Die Schwestern Fröhlich. Rom. aus Wiens klass. Zeit v. J. A. Lux
Ein Liebesidyll Ludwigs XIV. Louise de La Vallière. Historischer Roman von Dora Duncker
Jeder Band geh. 4 M, geb. 5 M, in Pergament M 7.50
Zu haben in allen Buchhandlungen
Verlag von RICH. BONG, Berlin W 57

Handarbeiten
zu Ausnahmepreisen
nur soweit Vorrat
von Dienstag, den 10. September an.
Hiervon empfehlen unter anderem:
Grosse Posten
Ueberhandtücher für Küche und Schlafzimmer, mit modernen Zeichnungen . . . . Stück **75** Pf.
Decken, 60/60 cm gross mit schönen neuen Zeichnungen . . . . Stück **65** Pf.
Läufer, 35/135 cm mit den neuesten Zeichnungen . . . . Stück **75** Pf.
Kaffeedecken, 150/160 cm mit den modernsten Zeichnungen . . . . Stück **3.75**
Kaffeedecken, 160/200 cm mit modernen Zeichnungen . . . . Stück **5.50**
Kissen in weiss und grau Leinen mit hübschen Zeichnungen . . . . Stück **60** Pf.
Bettwandschoner in modernen Zeichnungen . . . . Stück **1.10**
Decken und Läufer Handarbeit, fertig gestickt . . . . Stück **1.75**
Brummer & Benjamin.

Apollo-Theater.
Nur noch diese Woche!
Gastspiel der Künstler des Königl. Belvedère in Dresden.
„So leben wir!"
Aktuelle Revue in 10 Bildern und einem Vorspiel.

Stadt-Theater in Halle a. S.
Direktion: Geh. Hofrat M. Richards.
Dienstag den 10. Sept. 1912:
5. Abonnements-Vorst. 1. Viertel.
Novität! Novität!
Zum 2. Male:
Wenn Frauen schweigen.
Lustspiel in 3 Akten von Wilhelm Wolters.
Kassenöffn. 7 Uhr. Anf. $7\frac{1}{2}$ Uhr. Ende gegen 10 Uhr.
Mittwoch den 11. Sept. 1912:
4. Abonnements-Vorst. 4. Viertel.
In neuer Inszenierung
Egmont.
Trauerspiel in 5 Akten v. Goethe. Musik von L. van Beethoven.
Den verehrl. Abonnenten des 1. u. 4. Viertels zur gefl. Kenntnisnahme, daß sich am Dienstag und Mittwoch ein Umtausch als notwendig erweist. Am Dienstag findet die 5. Vorstellung (1. Viert.) statt, am Mittwoch die 4. (4. Viert.)

Parteischriften empfiehlt die Volksbuchhandl.

Obsthorden in allen Größen, von 95 Pf. an.
M. Bär Nachf., Gr. Ulrichstraße 54.

Der Weg zur Macht von Karl Kautsky.
Preis 50 Pfennig.
Die Volksbuchhandlung.

Bekanntmachung.

Verhalten gegenüber den Luftfahrzeugen.

1. Im Kaiser-Manöver finden Luftschiffe und Flugzeuge Verwendung.
2. Es ist verboten: die Landungsplätze der Luftfahrzeuge zu betreten, sich Flugzeugführern, die im Gelände an ihrer Maschine arbeiten, auf mehr als 300 m zu nähern, in der Nähe von Luftschiffen und Fahrzeugen zu rauchen.
3. Luftfahrzeugen, die aufsteigen wollen, ist weithin, besonders in der Fahrtrichtung, Platz zu machen.
4. Das Landen von Flugzeugen ist für die in der Nähe befindlichen Personen gefahrbringend. Ist ein Ausweichen nicht mehr möglich, so empfiehlt sich ein Hinwerfen auf den Boden.
5. Die Militärverwaltung übernimmt für Unglücksfälle, die durch unerlaubte Annäherung an die Truppen und Luftfahrzeuge entstehen, keinerlei Verantwortung. Den Anordnungen der militärischen Absperrungskommandos ist Folge zu leisten.
6. Rasche Hilfsleistung bei Unglücksfällen von Luftfahrzeugen wird von jedermann erbeten.

Es empfiehlt sich außerdem, sofort die nächste Truppenabteilung zu benachrichtigen u. der Manöverleitung in Mügeln bei Oschatz Stelle und Art des Unfalles telegraphisch mitzuteilen.

Fast neue
:: Plüschgarnitur ::
Vertiko, Kleiderschränke, Steg- und Ausziehtische, Umbau, Schreibtische, Bücherschränke, Trumeaus und andere Spiegel mit Schränkchen, Bettstellen mit Matratz., Küchenschränke, Flurtoiletten verkauft
Friedrich Peileke, Geiststrasse 25.

+ Frauen +
brauchen bei Störung. u. Unregelmäßigkeit. sow. Weißfluß nur Dr. Scheidig's Salfuerol. Garant. unschädlich. Pulver 4 M., Tropfen 6.50, 8—10 M., sow. sämtl. hygienische Bedarfsartikel billigst.
Fil.-Dep. **Dr. Conrad Scheidig,** Halle a. S., Graseweg 3a, p. l. Damenbedienung. Rückporto.

Verloren am Kirchtor v. arm. Dienstmädchen **Handtasche** m. drei Schlüsseln, Notizbuch u. etw. Geld. Bitte abzugeben **Jägerplatz 7.**

Haben Sie schon meine **Spitzkugeln** (Honigkuchen mit Schokolade überzogen) probiert? Ich möchte Sie gern als Kunden haben.
Carl Booch, Breitestrasse 1, Marktplatz, l. Turm und Leipzigerstrasse 61/62.

Ansichts-Postkarten empfiehlt Die Volksbuchhandlung.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Algner. — Druck der Hallesch. Genossensch.-Buchdruck. (E. G. m. b. H.) — Verleger: vorm. Aug. Groß, jetzt A. Jähnig. — Sämtl. i. Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219120910-15/fragment/page=0008